

# EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE  
ZEITSCHRIFT

*credo ut intelligam*

25. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

Juli 1995/3



**Impressum:** Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V. - München**, D - 80079 München, Postfach 100540  
Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4  
Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

**B 13088 F**

# WELCHE PHILOSOPHIE?

von  
Eberhard Heller  
unter Mitarbeit von Christian Jerrentrup

## Einleitung

Seit Beginn der Herausgabe unserer Zeitschrift begann man, entweder sachlich offen über die philosophische Ausrichtung des jeweiligen Redakteurs oder einzelner Mitarbeiter des neuen Blattes zu diskutieren, wie dies z.B. + H.H. Dr. Otto Katzer und der damalige Redakteur, Herr M. Wildfeuer, taten, oder mehr oder weniger verdeckt, aber direkt aggressiv die von den EINSICHT-Mitarbeitern vertretene philosophische Ausrichtung zu beargwöhnen. Diese nämlich gaben unumwunden zu, nicht den von der Kirche empfohlenen Thomismus zu vertreten, sondern ihren theologisch-dogmatischen Argumentationen (die n.b. nie widerlegt wurden!) als philosophisches Fundament die auf Kant und Fichte fußende Transzendental-Philosophie zugrunde zu legen. (N.b. das Ergebnis des Disputes mit H.H. Dr. Otto Katzer war, daß er, der ausgebildete Thomist, sich von der Stichhaltigkeit der Argumentation und von unserem redlichen Bemühen um die Darstellung der Wahrheit überzeugen ließ und mit uns in bestem Einvernehmen bis zu seinem Tod zusammenarbeitete.)

Einzelne kritische oder skeptische Stimmen formierten sich bereits Ende der 70iger Jahre zu einer von den Herren Holzer und Erren inszenierten Kampagne gegen die EINSICHT, sie vertrete eine freimaurerische Philosophie, nämlich die des Freimaurers Fichte - eine völlig abstruse Behauptung, wobei die demagogische Wirkung des Reizwortes "Freimaurer" bewußt eingesetzt wurde... jeder Sachkompetenz höhnend. Dieser Kampagne wurde damals unsererseits von Herrn Lauth nicht auf einer rein sachlichen, sondern - den Stil von Holzer und Erren aufgreifend - leider streckenweise nur auf einer polemischen Ebene begegnet. Dies hatte den Nachteil, daß die eigentliche Problematik, ob die von uns vertretene philosophische Position - eine andere, als die von der Kirche empfohlene! - sich auch legitimieren lasse (philosophisch und kirchlich autoritativ), verschoben und nicht aufgeklärt wurde und daß sich in diesem Halbdunkel von Unwissen und Mißtrauen gegenüber einer eventuell doch kirchenfeindlichen (?) Einflußnahme auf den Widerstand Gerüchte und Verleumdungen ansiedelten, die über bekannte Anwürfe von Frau Gerstner (KYRIE ELEISON, Nr. 1, 1994, in dem sie einen ehemaligen Kandidaten des Storckschen Seminars zu Worte kommen läßt und sich bei ihrer Polemik gegen Fichte auf Ernest Hello beruft) schließlich einen vorläufigen Höhepunkt in den zugegebenermaßen - autoritativ und kirchenrechtlich am besten dokumentierten Vorwürfen von Herrn Dr. Filser gefunden haben. Auch wenn diesem philosophische Kompetenz abgeht - er argumentiert ausschließlich von einem formalistisch-legalistischen Standpunkt aus -, so stellt er im ATHANASIUS, Nr.5.6/94 - n.b. in einem von dem verstorbenen Bischof Storck, der ein überzeugter Verfechter der Transzendentalphilosophie war, initiiertes Blatt -, den transzendental-philosophischen Unterricht, den die Kandidaten bisher erhalten hätten, als Ungehorsam gegen die Kirche dar. Filser hat bei seinen Ausführungen vornehmlich die Verhältnisse im Seminar des verstorbenen Bischofs Storck im Visier. Auch wenn wir von diesen Ausführungen nicht unmittelbar betroffen sind, so geht dieser Disput die Redaktion der Sache nach aber auch an, da das Problem kirchlicher Bestimmungen bezüglich des philosophischen Unterrichts an katholischen Seminarien über diesen Bereich weit hinausgeht und ebenso ganz allgemein das Philosophieren in katholischen Instituten meint, wovon auch unsere Arbeit berührt ist. - Auch wenn der Freundeskreis kein Seminar betreibt, so sprechen doch diese Bestimmungen ganz allgemein das Verhältnis von Philosophie und (orthodox) katholischer Theologie an, von dem die Ausrichtung der EINSICHT mitbetroffen ist. Außerdem wird dieses Problem inzwischen in einem größeren Kreis diskutiert. Darüber hinaus bin ich von einer Reihe von Lesern gebeten worden, dazu Stellung zu nehmen.

Filser schreibt: "Bischof Storck hatte sich beim Aufbau des Priesterseminars **bewegen lassen** [Hervorhebung von mir], daß - immerhin unter seiner fachkundigen Begleitung - für die philosophische Ausbildung der Priesteramtskandidaten im wesentlichen die Transzendentalphilosophie nach

Fichte von Universitätsprofessor Dr.Dr. Lauth vorgetragen wurde" 1), also eine von der Kirche nicht nicht nur nicht geförderte, sondern sogar eine von dieser angeblich (!!!) verbotenen (weil angeblich idealistischen!) Philosophie, der Filser und sein Verein das Prädikat "nichtkatholisch" 2) verleihen.

In diesem Satz ist gleich mehreres direkt falsch oder schief dargestellt. Storck hat sich nie "bewegen lassen", daß Transzendentalphilosophie von Herrn Lauth an seinem Seminar doziert würde. Storck selbst, der ja zunächst auch eine thomistisch geprägte Ausbildung in Münster erhalten und die Schwächen dieser philosophischen Ausrichtung kennen gelernt hatte, war davon überzeugt, daß nur mit einer Fundierung der Philosophie im absoluten Wissen die modernen Probleme überhaupt adäquat erfaßt und gelöst werden könnten. Die Klärung des philosophischen Standpunktes war für ihn persönlich mitentscheidend, Priester zu werden. Bei Gründung des Seminars im Jahre 1980 herrschte zwischen H.H. Kaplan Dr. Storck und Herrn Prof. Lauth ein erheblicher Dissens - u.a. auch wegen der Art und Weise, wie diese Gründung erfolgt war -, der erst Jahre später überbrückt wurde - m.W. im Jahre 1982. Und erst ab Februar 1985 - also erst fünf Jahre nach der Aufnahme des Lehrbetriebes! - hat Lauth auf Storcks Bitte im Seminar Philosophie unterrichtet. Was nun Lauths philosophische Kompetenz angeht, so ist diese international unbestritten, besonders was die Edition der Fichte-Gesamtausgabe betrifft. Lauth trägt Philosophie in durchaus **eigenständigen** Systemzyklen vor, und nicht einfach "nach Fichte", wie Herr Filser behauptet, wiewohl Lauth immer die immense Leistung Fichtes gerade in Hinsicht auf eine wissenschaftliche Begründung und Systematisierung der Philosophie betont, auf welcher er - Lauth - u.a. auch aufbaut. Die Transzendentalphilosophie als "nichtkatholisch" zu bezeichnen, illustriert am deutlichsten das totale Un- bzw. Mißverständnis des vorliegenden Problems. Mit dem Terminus "Philosophie" ist entweder **Prinzipien-Wissenschaft** (mit dem Anspruch auf absolute Wahrheit!) gemeint, die allgemein gilt und die von keiner Konfession in ausschließlichen Beschlag genommen werden kann,- dann ist das Gerede von einer sog. "katholischen Philosophie" völlig abstrus (ähnlich verfehlt, wie wenn man die Mathematik in eine "katholische" oder "nichtkatholische" einteilen würde, es würde nur die absolute Ignoranz derer verdeutlichen, die so etwas behaupten würden) - oder der Terminus "Philosophie" steht für die "Weltanschauung" bestimmter Gruppen, der aber dann jegliche wissenschaftliche Verbindlichkeit. Ich nehme zugunsten von Herrn Filser einmal an, daß er und sein Verein den Anspruch auf Wahrheit wohl doch nicht fallen lassen wollen, dann dokumentiert die Einstufung von Philosophien in sog. "katholische" und "nicht-katholische" schon überdeutlich sein seltsames Verhältnis zur Philosophie als Wissenschaft! (N.b. dieses Vermengen von kirchlich-autoritativen Momenten mit sachlicher Inkompetenz macht einen wesentlichen Teil der sog. 'katholischen' Misere aus!)

Nach dem Tode von Bischof Storck sei es - so Filser weiter - zu Kontroversen bezüglich der philosophischen Ausbildung gekommen, da der "Verein St. Athanasius Priesterseminar (...) nämlich im Zeitverlauf intensivere Nachforschungen über die tatsächlichen Regelungen und Anordnungen der katholischen Kirche, und zwar sowohl der Päpste als auch des kirchlichen Rechts, insbesondere hinsichtlich des philosophischen Studiums bei der Seminausbildung angestellt habe. In deren Verlauf zeigte sich mehr und mehr, daß die katholische Kirche, zumindest bis zum Tode von Papst Pius XII., die philosophische Ausbildung der Priesteramtskandidaten klar und eindeutig geregelt und auch so angeordnet hat. (...) Die Kirche fordert diese Ausbildung nämlich 'nach der Lehre, den Regeln und den Grundsätzen' des heiligen Thomas von Aquin (...). Diese Wirklichkeit ist im übrigen neuerdings von mehreren katholischen Bischöfen im Widerstand klar, eindeutig und verpflichtend bestätigt worden." 3)

Unter Hinweis auf verschiedene kirchliche Entscheidungen zugunsten des Thomismus - angefangen bei Pius IX., über Leo XIII., Pius X., Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII., mit Hinweis auf die entscheidende Stelle im CIC, Kanon 1633, §2 - versucht Herr Filser nun nachzuweisen, daß diejenigen, die sich nicht an die zitierten kirchlichen Erlasse in dieser Angelegenheit hielten, "sich wesentlich und willentlich in einer wichtigen Sache gegen bestehende Anordnungen und Vorschriften der katholischen Kirche stellen" 4). Filser spekuliert weiter: "Wenn sich die Priesteramtskandidaten dazu bereit fänden, warum könnten sie dann nicht mit gleichem Anspruch auch in den **theologi-**

---

1) aa.O., S. 17.

2) aa.O., S. 22.

3) aa.O., S. 18 f.

4) aa.O., S. 18.

**schen** Fächern ähnliche Abweichungen entweder für sich selbst beanspruchen oder zur Annahme solcher verpflichtet werden?" 5)

Auch wenn Herrn Filser sicherlich nicht alle Aussagen der Päpste zugunsten des Thomismus zu Lebzeiten von Mgr. Storck bekannt gewesen sein sollten, so hat Storck aus seiner Abweichung von den kirchlichen Vorschriften bezüglich des philosophischen Unterrichts von Anfang nie einen Hehl gemacht. Schon bei der Gründung wurde darüber diskutiert. Und dieses Thema hat das Seminar immer wieder beschäftigt. Auch Herr Filser hat von dieser Abweichung gewußt, was ihn nicht davon abgehalten hatte, das Seminar und seine Aktivitäten in einer Vertrauensstellung zu Bischof Storck tatkräftig zu unterstützen. Wenn er die Sache nun so darstellt, als ob er erst **nach** dem Tod von Storck erfahren hätte, daß dieser hinsichtlich der Philosophie anders als von der Kirche erwartet vorgegangen sei, so ist dies eine bewußte Irreführung seiner Leser. Das geschieht auch dort, wo er sich auf die Autorität der angeblich im Widerstand befindlichen Bischöfe beruft. Zunächst haben diese Bischöfe - ganz allgemein gesprochen - keine eigentliche Jurisdiktion, sondern nur pastorale Autorität. Zum andern: was soll das heißen, wenn sich ein Bischof Oravec, der von Hause aus Zahnmedizin studiert hat und sich nur für 1 1/2 Jahren **an den Wochenenden** der Theologie widmen konnte, der obendrein mit einer Reihe von Problemen bezüglich seiner Priesterweihe behaftet ist, für oder gegen etwas ausspricht, was er überhaupt nicht kennt!!! - hier: die Transzendentalphilosophie; nach eigenem Bekunden will er Fichte auf der Fahrt von Presov/Slowakei nach München 'studiert' haben!!! - so geschehen bei seinem Besuch in München, wo angeblich das ehemalige Seminar von Mgr. Storck noch weiterbestehen soll.

Filser unternimmt mit diesen Ausführungen unterschwellig den Versuch, aus diesem verkürzten legalistischen Blickwinkel den Eindruck zu erwecken, als ob die Kirche darüber befunden hätte, was als Philosophie zu gelten habe und was nicht. In dieser Hinsicht erschiene die Philosophie eher ein Appendix der Theologie, denn eine eigenständige Wissenschaft zu sein. Man muß Filser aber einräumen, daß die Kirche an solchen Mißverständnissen mitschuldig ist. Zusehr wurde neben der theologischen auch die philosophische Kompetenz des Aquinaten von den kirchlichen Autoritäten betont, wobei nicht unterschieden wurde, ob es sich bei der Favorisierung der Philosophie des hl. Thomas um didaktische Empfehlungen oder um die Verpflichtung zur Übernahme inhaltlicher Momente handeln sollte.<sup>6)</sup>

Verhielte es sich in der Tat so, würde das bedeuten, daß die Philosophie entweder ihrer wissenschaftlichen Eigenständigkeit beraubt und gleichsam lehramtlich diszipliniert würde, deren Sätze nicht mehr **einzusehen**, sondern zu **glauben** wären, oder daß die Kirche zu Recht die ihr zugewiesenen Bereiche, über die sie autoritative Entscheidungen fällen soll und muß - Glaube und Sitte -, nach Belieben erweitern dürfe. Hörte die Philosophie dann auf, eine eigenständige Wissenschaft zu sein, sähe sich letztlich auch die Theologie außerstande, ihre Inhalte ohne dieses wissenschaftliche Instrumentarium begrifflich zu präzisieren.

Damit wäre dann die sachliche Diskussion über philosophische Aussagen der eigentlich fachlichen Ebene entzogen und gleichsam dem theologischen Bereich zugeordnet, wodurch es quasi erlaubt erschiene, alle Nicht-Thomisten der Ketzerei zu bezichtigen. Wer die traditionalistische Szene kennt, weiß, daß dies laufend geschieht. Ich verweise noch einmal auf die von Filser oben ausgesprochenen Verdächtigungen. (Ich kann mich noch an einen Brief erinnern, in dem + H.H. Pfr. **Aßmayr** von einem fanatischen Thomisten in unflätiger Weise beschimpft wurde, weil er mit der EINSICHT,

---

5) a.a.O.

6) In den Vorbereitungskommission auf das II. Vatikanum hatten römische Theologen für die Stdien und Seminare ein vorläufiges Schema "De doctrina S. Thomae servanda" verfaßt, in dem dem Konzil eine Art Kanonisierung der thomistischen Philosophie nahegelegt wird. Die Methode und die Prinzipien des Thomas sollten "außer Diskussion" stehen und wegen ihrer engen Verknüpfung mit den Dogmen der Kirche wie ein "dogmatisches Faktum" behandelt werden. (Vgl. Caprile, Giovanni: "Entstehungsgeschichte und Inhalt der vorbereiteten Schemata" in LThK, Erg.-Bd. III, Freiburg i.Br. 1968, S. 665-726, besonders S. 706 f.) Wäre dieses Schema zum Zuge gekommen, würde das bedeutet haben, wie es Ludger Oeing-Hanhoff genannt hat, daß "eine **schlimmere** Pervertierung seines Erbes kaum denkbar" sei, "[d]a gerade Thomas eine selbständige Philosophie in der Kirche heimisch gemacht und das Recht freien Philosophierens auch gegenüber Einsprüchen der Kirche und der Theologie seiner Zeit zur Anerkennung gebracht hat". (Oeing-Hanhoff, Ludger: "Thomas von Aquin und die gegenwärtige katholische Theologie" in Eckert: "Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption" Mainz 1974. S. 245)

die bekanntlich von dezidierten Nicht-Thomisten redigiert würde, zusammenarbeitete.)

Da die Debatte untergründig oder offen nicht abzureißen scheint und die Erwähnung des Reizwortes "Freimaurer" seine demagogische Wirkung noch immer ausübt, möchte ich versuchen, bei der Erörterung des Problems, welche Philosophie zu gelten habe, auch die Hintergründe der kirchlichen Entscheidung zugunsten des Thomismus zu klären, aber auch deren Selbstbeschränkung aufzuzeigen.

Ich möchte betonen, daß diese Debatte unter den gegebenen Voraussetzungen **vornehmlich** geführt wird, um traditionalistische Gläubige, die in dieser Materie nicht verwurzelt sind und die durch Propagandisten, die in der Regel sachlich inkompetent sind, verführt wurden, von der Rechtmäßigkeit unseres Vorgehens zu überzeugen und um ihnen zu zeigen, was die kirchlichen Bestimmungen für das Studium der Philosophie mit der Betonung des Thomismus wirklich bedeuten, auch auf die Gefahr hin, daß die Erörterung in dieser Form Wissenschaftlern grotesk erscheinen mag. Denn es bedarf unter Philosophen keiner Debatte mehr, daß eine Seinsmetaphysik alten Stils - d.h. ohne Wissensbegründung, keine wissenschaftliche Dignität mehr besitzt, und daß wissenschaftliche Philosophie als Prinzipienwissenschaft nicht summarisch (d.i. nach dem scholastischen Summenverfahren, das seinen Vorläufer in den römischen Gerichtsverfahren hat), sondern nur systematisch betrieben werden kann.

Zugleich bitte ich um Verständnis, wenn die nachfolgende Darstellung nicht die Ausführlichkeit aufweist, die die Bearbeitung eines solchen Themas eigentlich erfordern würde. Doch ließen mir berufliche und anderweitige Verpflichtungen nicht mehr Zeit zur Ausarbeitung. Falls deshalb Probleme offen bleiben sollten, bitte ich um Nachfragen.

Es ist doch mehr als seltsam, daß gerade diejenigen, die sich nunmehr seit fast drei Jahrzehnten um eine begriffliche und theologische Klärung und Darstellung der modernen Häresien bemühen, die die versteckten Häresien der Reformer aufgedeckt und transparent gemacht und die die theologische Argumentation vorangetrieben haben, um klare Positionen beziehen zu können, die allgemein übernommen wurden - ich denke nur an solch entscheidende Aussagen über die Ungültigkeit des N.O.M. und die Vakanz des päpstlichen Stuhls spätestens seit Paul VI. -, von Ignoranten, verängstigten und verunsicherten Gläubigen oder Fanatikern aber der Ketzerei und des Ungehorsams gegenüber der Kirche bezichtigt werden. 7)

Das Erzeugen dieser Transparenz war und ist nur möglich auf der Grundlage einer systematisch durchgeführten und wissenschaftlich abgesicherten Philosophie. Wie will z.B. ein Nur-Thomist das System eines Hegels durchschauen, dessen Dialektik u.a. einen Karl Rahner 8) und andere moderne Theologen beeinflusst haben - mit den bekannten Ergebnissen! - Und wie will er ihn widerlegen? Er verstünde nicht einmal dessen Ansatz und dessen Dialektik! Auch der Vorschlag Pius XI. (in seinem Schreiben "Deus scientiarum Dominus" - vgl. Anhang) ist hier wenig hilfreich, nämlich dieses System mit dem des Thomas zu vergleichen. Daß sie von einander abweichen, das will der 'kath.' Hegel-Epigone ja und sagt es auch noch. Aber - um in der wissenschaftlichen Debatte zu bleiben! - solche Vergleiche sagen nichts darüber aus, welches System wahr ist, und welches nicht! Und die katholischen Institute machten es sich es zu leicht, darauf zu hoffen, daß Thomas in allen Punkte recht und der Gegner keine Argumente hätte.

In der Tat trifft es zu, daß sich die Päpste ab der Mitte des letzten Jahrhunderts, beginnend mit Pius IX., besonders aber seit Leo XIII, für einen Philosophieunterricht an den katholischen Seminarien

---

7) Man könnte diesen Sachverhalt, wenn man ihn einmal polemisch präsentieren wollte, auch so darstellen: Die Leute aus München, die die EINSICHT herausgeben, haben lange theologische Abhandlungen geschrieben, um zu demonstrieren, daß die sog. 'neue Messe' ungültig und der Hl. Vater ein Häretiker ist. Die Argumente sind zwar sehr gut vorgetragen - alle haben sie inzwischen übernommen -, aber da sie ja angeblich Fichte-Freimaurerphilosophen sind, dürfen ihre Argumente nicht gelten. Also ist die neue Messe dann doch gültig und der Hl. Vater ein wirklicher Nachfolger des hl. Petrus? Was tun? Geh, lieber Traditionalist, wieder in die neue Messe, gehorche einem Häretiker, weil nach Deiner Ansicht nicht sein soll, was nicht sein darf!

8) Unter Traditionalisten ist es vielleicht weniger **bekannt**, daß Karl Rahners Dissertation "Geist in Welt" (1939) - auf Anregung von Maréchal und Heidegger entstanden -, in der er Positionen der thomistischen Schulphilosophie **überschreitet**, zunächst von der Universität Freiburg abgelehnt wurde, heute als Standardwerk der Thomas-Forschung eilt.

nach "der Methode, der Lehre und den Grundsätzen" des hl. Thomas ausgesprochen haben. Diese Empfehlung hat unter Benedikt XV. auch eine rechtliche Normierung im CIC von 1917 erhalten. Im Kanon 1366, §2, heißt es: "Die Lehrer in den Priesterseminarien sollen ihre Forschungen der Philosophie und der Theologie und die Unterrichtung der Alumnen in diesen Fächern ganz und gar nach der Denkweise (ratio), der Lehre und den Grundsätzen des Engelgleichen Lehrers (gemeint: hl. Thomas v. Aquin) betreiben und diese gewissenhaft einhalten." (der Anhang enthält alle wichtigen Dokumente zugunsten des Unterrichts nach der Lehre des hl. Thomas)

Um zu verstehen, warum die Kirche erst ab diesem Zeitpunkt auf Thomas von Aquin zurückgreift und ihn so nachhaltig als philosophischen Lehrer empfiehlt - zum ersten Mal durch Pius IX. in seinem Schreiben gegen Bonnetty (vgl. Anhang) -, ja sogar die Professoren und Studenten der Seminarien später auf diesen verpflichtet, es aber daneben sowohl **mit kirchlicher Autorität** als auch aus sachlogischen Gesichtspunkten **geboten** ist, einen anderen philosophischen Standpunkt als den des Thomismus einzunehmen, dazu bedarf es einer etwas ausführlicheren Darstellung. Denn dieser Rückgriff auf die Lehre des hl. Thomas ist nämlich nur dann verständlich, wenn man die philosophische Entwicklung zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit ihren divergierenden Ausrichtungen betrachtet. Zudem müssen die methodischen Ansätze der modernen Philosophie aufgezeigt und mit ihnen die heutigen theoretischen Problemfelder, welcher der Thomismus als solcher so nicht einmal thematisch erfassen kann, untersucht werden.

Unsere Erörterung ist eingeteilt in

- a) einen philosophie-geschichtlichen und
- b) einen systematischen Teil.

# Philosophie-geschichtliche Einordnung des hl. Thomas von Aquin

## Der neu entdeckte Aristoteles

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gab es einen Wendepunkt in der Geschichte der mittelalterlichen Wissenschaft. Sie erlebte einen bedeutenden Umbruch. Über den Umweg der arabischen und jüdischen Philosophie war das Gesamtwerk des Aristoteles zunächst bekannt geworden, von dem man bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts nur die logischen Schriften, das "Organon", besessen hatte. Durch den Fall von Toledo im Jahre 1085, das bis dahin fest in arabischer Hand war, waren die reichen Schätze arabischer Wissenschaft in christliche Hände gefallen. Das Interesse an Aristoteles wurde noch zusätzlich dadurch geweckt, als im Laufe des 13. Jahrhunderts die griechischen Urtexte des Stagiriten von Konstantinopel her bekannt geworden und ins Lateinische übersetzt worden waren. Dieses Gesamtwerk des Aristoteles umfaßte neben der Metaphysik, der (nikomachischen und eudemischen) Ethik, der Politik und der Poetik auch die Darstellungen der Naturwissenschaften und übte wegen der Erweiterung des Wissens hinsichtlich seines Inhalts und Umfangs einen tiefgreifenden Einfluß auf die damalige Zeit aus. Aristoteles, der über den Umweg über die arabischen und jüdischen Philosophen - hier seien aufgeführt: Averroes, den man bald schlicht den "Commentator" nennt, und Maimonides - Eingang in das westliche Denken gefunden hatte, galt bald nicht mehr als philosophischer Autor unter anderen, sondern er war schlechthin **der** Philosoph. In den Statuten der seit Philipp Augusts Privileg von 1200 mächtig aufblühenden Pariser Universität von 1215 war zwar vorerst nur das Studium der aristotelischen Logik erlaubt. Die Einarbeitung dieses wissenschaftlichen Materials in die christlich-abendländische Gedankenwelt war trotz vielfältiger Hindernisse und Vorbehalte gegen bestimmte Werke des Aristoteles (gegen die Naturphilosophie und die Metaphysik), auch seitens der Kirche, Aufgabe der damaligen Zeit, an der vor Thomas von Aquin neben seinem späteren Lehrer Albertus auch Alexander von Hales (+ 1245) maßgeblich beteiligt war, der als erster Scholastiker die gesamte Philosophie des Aristoteles gekannt und für die Begründung der Theologie ausgewertet hat. In diesen Anstrengungen sahen die Scholastiker gleichsam einen geistigen Kreuzzug gegen die arabische Welt, von der man annahm, sie wolle via Philosophie noch den Sieg über das Christentum erringen, den sie auf politischem Gebiet bereits verloren hatte.

## Biographische Notizen zum Leben des Thomas von Aquin

Um den spezifischen Beitrag, den Thomas zur Verwirklichung dieses immensen Vorhabens geleistet hat, zu verstehen, sei ein kurzer biographischer Exkurs 1) erlaubt, der bald - wie wir sehen werden - mit seiner Lehrtätigkeit und seinem literarischen Schaffen zusammenfließen wird und in den zugleich die Entstehungsgeschichte seiner Hauptwerke mitaufgenommen werden soll.

Auf dem Stammsitz der hochadeligen, lombardischen Familie derer von Aquino, der Burg Rocca-secca in der Nähe von Aquin, gut 100 km südlich von Rom, wurde Thomas um 1225 (oder 1224) als jüngster Sohn des Landulph v.A. und seiner Frau Donna Theodora, die eine entfernte Verwandte von Kaiser Friedrich II. war, geboren. Die Eltern bringen den fünfjährigen Thomas als sog. "Oblaten" auf den Monte Cassino, wobei bei den adeligen Eltern der Gedanke mitgespielt haben mag, ihren Sohn einmal als Abt dieser mächtigen Benediktiner-Abtei und damit als einen der mächtigsten Kirchenfürsten Italiens zu erleben.

Die geplante geistliche Karriere wird zunächst abgebrochen, als im Streit zwischen Friedrich H. und dem Papst 1239 kaiserliche Truppen den Monte Cassino stürmen und fast alle Mönche vertreiben.

---

1) Zur Biographie des Thomas von Aquin vgl. u.a. Weisheipl, James A.: "Thomas von Aquin - Sein Leben und seine Theologie" Graz Wien Köln 1980; ebenso Torrell, Jean-Pierre: "Magister Thomas, Leben u. Werk des Thomas von Aquin" Freiburg Basel Wien 1995; ebenso Pesch, Otto Hermann: "Thomas von Aquin" Mainz 1988, S.66ff; vgl. auch Chenu, M.-D.: "Thomas von Aquin" Hamburg 1960 - Die ältesten Biographien stammen aus der Feder von Wilhelm von Tocco, der Thomas in den Jahren 1272 bis 74 noch persönlich kennengelernt hatte und der bis zu dessen Heiligsprechung am 18.7.1323 daran geschrieben haben soll, von Bernhard Gui (entstanden zwischen 1324-26) und Peter Calo (abgeschlossen erst nach 1330).

Der Abt rät dem Vater, seinen Sohn nach Neapel zum Studieren zu schicken. So kommt Thomas mit 15 Jahren - nicht als Oblate, sondern als Laie - nach Neapel, wo er zunächst die "Artes liberales" studiert, die jeder Student durchlaufen mußte. In Neapel, das auf Betreiben Friedrichs II. auch offen für nicht-christliche Kulturen und Philosophien ist und wo an des Kaisers Hof sich die bedeutendsten Kenner der antiken Philosophie aufhalten, die die arabische Aristoteles-Rezeption ins Abendland bringen, macht Thomas nun Bekanntschaft mit den Schriften des Aristoteles, deren Studium im Kirchenstaat verboten war und die er bei seinem Lehrer, Petrus von Hiberna, studierte. Bald ist auch Thomas von den Ideen des griechischen Philosophen so fasziniert, daß er sich zeit seines Lebens mit ihm beschäftigt. In Neapel lernt Thomas aber auch die Predigerbrüder - nach ihrem Ordensgründer Dominikaner genannt, wie die Franziskaner ein Bettelorden - kennen, von denen er sich mächtig angezogen fühlt.

Gegen den Willen seiner Familie tritt er dort im April 1244 in den neu gegründeten Orden ein, weswegen er im Auftrag seiner Mutter von seinen Brüdern zunächst entführt und unter Hausarrest gestellt wird. Dieser Schritt eines Familienmitgliedes, den man schon als Abt des mächtigen Klosters Monte Cassino gesehen hatte, stellt die Welt, aus der die Aquinos stammen, radikal in Frage. Hier die feudale Struktur weltlicher und - mit ihr verbunden - kirchlicher Macht, die ihre Pfründe auch für caritative Zwecke verwendet, aber auf materielle Abgesichertheit setzt, dort die Absage an diesen Wohlstand und die Hinwendung zu den evangelischen Räten, hin zum Ideal der Armut - dem sich nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Communities verpflichtet fühlen, um frei zu sein für Gottes Anruf. Seine Familie sieht aber bald ein, daß sich Thomas nicht umstimmen läßt. Thomas kann deshalb nach gut einem Jahr (1245) seine Studien in Paris fortsetzen.

Die dortige Universität ist eine Körperschaft, vergleichbar mit den handwerkschaftlichen Zünften. Magistri und Studenten bilden eine wirkliche intellektuelle, internationale Gemeinschaft. 2) Diese Gemeinschaft stellt ein juristisches Kollektiv dar, bevollmächtigt, im Namen dieser Gemeinschaft zu sprechen und zu handeln. Nach Paris, und das heißt: in das intellektuelle Zentrum der damaligen Zeit, waren schon vor Thomas die Predigerbrüder zum Studieren von ihrem Orden entsandt worden. Dort lernt er wahrscheinlich schon Albertus (den Großen) kennen, der im Ordenshaus lehrt. Albert sah seine Aufgabe darin, das griechische Denken den Lateinern zu erschließen. In der Zeit von 1240 bis 1248 hatte er fünf Kommentare zu den Werken des Aristoteles geschrieben, die großes Aufsehen erregten, zumal dessen Schriften weitgehend noch verboten waren. Sicher ist, daß Thomas 1248 mit ihm nach Köln geht, wo Albertus das deutsche Generalstudium der Dominikaner aufbauen soll. Bei ihm studiert Thomas mit äußerster Konzentration bis 1252 den gesamten Aristoteles. Zwischen Schüler und Lehrer herrscht zeitlebens ein herzliches Einvernehmen. Albert, bald auf die überragende Begabung seines Schülers aufmerksam geworden, macht Thomas schon in Köln zu seinem Assistenten, zum "Baccalaureus". Als solcher hatte er u.a. die Aufgabe, die "Sentenzen" des Petrus Lombardus, des ehemaligen Bischofs von Paris, zu kommentieren.

Auf Alberts Anraten und durch die Protektion des Kardinals Hugo a S. Caro geht er zurück nach Paris. Dort beginnt er in gespannter Atmosphäre seine Lehrtätigkeit. Auf Drängen Papst Alexanders IV. kann seine Ernennung zum Magister 1256 durchgesetzt werden. Doch aufgrund interner Streitigkeiten wird er - zusammen mit Bonaventura - erst im August des kommenden Jahres in den Kreis der Kollegen aufgenommen. Als "Magister theologiae" ist er ein Bearbeiter des Wortes Gottes, der dieser Aufgabe durch Lesen von Texten aus der Hl. Schrift, durch (öffentliches) Disputieren (von quaestiones, d.i. Fragen) und Predigen nachkommt. Thomas ist - im eigentlichen Sinne des Wortes - ein Intellektueller, der einen theologischen Inhalt **doziert** - ohne auf den unmittelbaren seelsorglichen Nutzen zu sehen, wie es sonst üblich ist, und sich dabei absetzt von der Unterrichtsmethode in den Klöstern, wo geistliche Unterweisungen erteilt werden. Davon ausgehend, daß - wie es der hl. Anselm von Canterbury schon 100 Jahre vorher gezeigt hatte - der Glaube vernünftig ist, galt das Bemühen in diesen theologischen Vorlesungen, den Glaubensinhalt verstandesmäßig auf diskursivem Wege nachzuzeichnen: "Wenn wir die Probleme des Glaubens nur auf dem Wege der Autorität lösen, werden wir gewiß die Wahrheit besitzen, aber in einem leeren Kopf!" 3) Und für Thomas ist das Erarbeiten solch verstandesgemäßer, begrifflicher Transparenz des Glaubens seine eigentliche theologische Aufgabe: "Wenn der Mensch einen entschiedenen Willen zum Glauben besitzt, so liebt er die im Glauben erfaßte Wahrheit, denkt darüber nach und greift nach allen Gründen, die er dazu

---

2) Vgl. Denifle, H.: "Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400" Berlin 1885.

3) "Quodlibetum" IV, Art, 16 - gehalten 1271 zu Paris.



nur auffinden kann." 4) Doch im Gegensatz zu Anselm, der die Darstellung der Begriffe in sich durch ein absolutes Moment begründet wissen wollte - bei ihm: das "unum argumentum" -, fehlt Thomas diese Systematik im rein begrifflichen Bereich.

Das erste große Werk, welches in dieser Zeit entsteht, ist die "Summa contra gentiles", wobei mit den Heiden (gentiles) durchaus Kollegen und Kontrahenten aus Paris gemeint sein können.<sup>5)</sup> Das Summenverfahren, das vor Thomas schon von dem englischen Franziskaner Alexander von Hales (+ in Paris 1245) für seine "Summa universae theologiae" benutzt worden war, ist die eigentlich scholastische Methode. Man behandelt eine aus einem vorgegebenen Text entnommene theologische Frage, die dann nach beiden Seiten hin diskutiert wird - mit bejahenden und verneinenden Antworten, zu deren Begründung entweder "auctoritates" (Bibelsprüche oder Aussprüche der Kirchenlehrer) oder "rationes" (Argumente antiker oder arabisch-jüdischer Philosophen, besonders aber des "Philosophus" schlechthin, d.i. des Aristoteles) herangezogen werden, um die gestellte Frage auf dieser Basis schließlich zu entscheiden (mit und ohne "distinctiones"). Thomas selbst hat zu diesem Verfahren, dem ein wirkliches Deduzieren der Prinzipien fehlt, einmal festgestellt, daß diese Art der Wahrheitssuche einem Gerichtsverfahren vergleichbar sei, in dem man alle Gründe der Gegner anhört, bevor man urteilt. <sup>6)</sup>

Nachdem Thomas noch seinen Nachfolger an der Universität zu Paris promoviert hat, geht er 1259 nach Italien zurück. Sein Orden wollte den jungen Startheologen wiederhaben. Nach einem kurzen Aufenthalt in seinem Heimatkonvent in Neapel weilt Thomas in den folgenden Jahren größtenteils am Hof Urbans IV. - zunächst in Orvieto, dann in Viterbo - als "lector curiae". Als päpstlicher Hoftheologe hat er Zugang zu den päpstlichen Archiven. Das dogmengeschichtliche Quellenstudium, welches er dort betreiben kann, schlägt sich in seinen späteren Werken nieder.

Von dem Generalkapitel seines Ordens war er schon zu Neapel 1260 zum "praedicator generalis" ernannt worden, von 1265 bis 1267 wird ihm die Leitung der Ordensstudien in S. Sabina zu Rom übertragen. 1266 oder 1267 beginnt er - zunächst noch als Privatarbeit - mit der Abfassung der "Summa theologiae", jenes Werkes, welches ihn in der Geschichte der Theologie berühmt machen wird. <sup>7)</sup> In Viterbo kann er noch das erste Buch vollenden, welches die Lehre von Gott und der Schöpfung enthält, als er 1269 unerwartet wieder als Magister nach Paris berufen und von seinem Orden auch dorthin gesandt wird. In Paris sind die Streitigkeiten über die Bedeutung des Aristoteles für die Theologie in vollstem Gange. Es geht dabei um ganz zentrale Fragen: Ist Gott Person oder nur unpersönliches, absolutes Prinzip? Gibt es einen individuellen oder nur einen allgemeinen Nous? Wird die Freiheit durch die Erkenntnis determiniert oder nicht? Haben die Averroisten mit ihrer Aristoteles-Interpretation recht - ihre Positionen: Gott unpersönlich, allgemeiner Nous, Determination durch Erkenntnis - (und sie haben in der Tat recht!) -, dann besteht das Problem, welche Bedeutung die Positionen des Aristoteles für die christliche Theologie noch haben können. Diese tatsächliche Gefahr für die Theologie und für den Glauben wird besonders von dem franziskanischen Conmagister, Bonaventura, gesehen, der seinen Kollegen Thomas aus seiner Kritik nicht ausspart. Dieser ist jedoch der Meinung, Averroes durch Aristoteles, der inzwischen auf Drängen von Albert und Thomas im Dominikanerorden zur Pflichtlektüre geworden war, widerlegen zu können. <sup>8)</sup> Der dreijährige Lehraufenthalt in Paris - Ostern 1272 wird Thomas von seinem Orden wieder nach Neapel gerufen - wird so für den Magister Thomas zu einer ungeheuer kräftezehrenden Zeit. Neben seiner

---

4) "Summa Theologiae" (STh), II-II 2, 10.

5) Zur gleichen Zeit, zu der Thomas seine "Summa contra gentiles" abfaßt, fordert Alexander IV. Albert, der damals am päpstlichen Hof zu Anagni weilt, auf, eine christliche Darstellung der Einheit des Vorstellens gegenüber der von Averroes vertretenen These einer überpersönlichen Einheit des Intellektes, in der dieser das persönliche Fortleben nach dem Tode in Frage stellte, abzufassen. Albert kommt dieser Bitte mit der Schrift "De unitate intellectus contra Averristas" nach.

6) Vgl. Kommentar zur Metaphysik, n. 342.

7) Zur Entstehungsgeschichte der Summa Theologiae vgl. Mandonnet, P.: "Chronologie des écrits scripturaires de saint Thomas d'Aquin" in "Revue thomiste" Bd. 33, Toulouse 1928, S. 27-45; 116-155; 211-245 u.a.; ebenso Sertillanges, A.-D.: "Saint Thomas d'Aquin, Somme theologique, La création" Paris Rom 1963.

8) Wie Pesch, a.a.O., S. 59, meint, hatten die Päpste in Albert und Thomas und ihnen gleichgesinnte Kollegen - einer wurde später selbst Papst: Petrus von Tarantasia, der sich als Papst den Namen Innozenz V. gab - das Vertrauen gesetzt, durch sie einen "purgierten" Aristoteles zu erhalten, dessen wissenschaftlich umfassendes Konzept für die Theologie nutzbar gemacht werden sollte. Die Päpste glaubten, daß bei diesen Wissenschaftlern die Sache des Glaubens nicht in Gefahr geraten würde.

Lehrtätigkeit stellt er das zweite Buch der "Summa" fertig-, enthaltend seine theologische 'Ethik'. Für seine literarische Produktion stellte ihm der Orden jede erdenkliche Unterstützung. So ist bezeugt, daß er drei Sekretären gleichzeitig verschiedene Werke bzw. Abhandlungen zu verschiedenen Themen diktierte... und auch gelegentlich dabei einschloß. <sup>9)</sup> Seine theologische Produktion ging so weit, daß er sich von der Teilnahme an der Liturgie und dem Stundengebet seines Ordens zeitweise dispensieren ließ. "Wenn er nicht im Chor der Engel mitsingen könne - gemeint ist das Chorgebet des Convents - wolle er versuchen, wenigstens gut über die Engel zu schreiben." <sup>10)</sup>

Im letzten Jahr seines Aufenthaltes als Magister an S. Sabina zu Rom - um 1268 - beginnt Thomas mit der Kommentierung von Aristoteles "De anima". In Paris verfaßt er weitere Kommentare. Etwa ab Mitte Oktober 1271 behandelt er dessen "Metaphysik", die ihm in der Übersetzung von Moerbeke vorlag. Die Kommentierung wird auch nach dem neuerlichen Weggang von Paris am 24.4.1272 in Neapel weitergeführt. In die Pariser Zeit (1271-1272) fällt noch die Abfassung der "Sententia libri Ethicorum", in denen Thomas die "Nikomachische Ethik" kommentiert, wobei er die Ethik des Aristoteles unter christliche Moralprinzipien stellt. Im Jahre 1271 bearbeitet Thomas weiterhin die Physik, auch die Logik kommentiert er. Die Kommentare waren nicht als Vorlesungen im universitären Bereich gedacht, sondern entstanden nach der Lektüre der Werke, um diese und den Autor möglichst genau zu verstehen. Mit der Niederschrift der Sentenzen zur Nikomachischen Ethik bereitete sich Thomas auf die Abfassung des zweiten Teils der "Summa Theologiae" vor.

Die universitären Streitigkeiten über die Aristoteles-Interpretation halten an. Dessen Gesamtwerk lag seit 1255 in Paris vor. Thomas steht zwischen allen Fronten, den Augustinisten und den Averroisten, die ihn beide jeweils der gegnerischen Gruppe zurechnen. Ostern 1272 wird er wieder nach Neapel zurückgerufen - die Gründe hierfür sind umstritten. Sicher ist, daß er auf Wunsch des Königs Karl von Anjou die theologische Fakultät der Universität von Neapel aufbaut und diesem Institut dadurch neuen Glanz verleiht. Thomas arbeitet am dritten Band seiner "Summa theologiae", die die Christologie, die Soteriologie, die Sakramentenlehre und die Eschatologie enthält - der dritte Band wird jedoch nicht mehr vollendet. <sup>11)</sup> Über die Gründe dafür gleich mehr.

Hier noch einiges zum Aufbau und Plan der "Summa". Thomas skizziert ersteren selbst: Da das Hauptthema dieser "sacra doctrina" die Vermittlung der Gotteserkenntnis ist - die zugleich einen Methodendiskurs enthält -, soll zuerst von Gott gehandelt werden (pars prima), darauf von der Bewegung der vernünftigen Geschöpfe zu Gott hin (pars secunda) und schließlich von Christus, der durch seine Menschwerdung unser Weg zu Gott ist. <sup>12)</sup> Hinsichtlich des Plans der "Summa" wurden verschiedene Hypothesen entwickelt <sup>13)</sup>. Die Thomas-Forscher gehen heute allgemein davon aus, die "Summa" lasse sich nach dem neuplatonischen Schema von "exitus" und "reditus" lesen, d.h. von Ausgang und Rückkehr, also vom Ausgang in Gott und der Rückkehr zu Ihm als Endziel. <sup>14)</sup> Thomas' Theologie ist also theozentrisch. Der theologische 'Stoff' wird nach dem "ordo rerum", der Ordnung der Dinge gegliedert, aus dem der "ordo disciplinae" resultiert.

Es wurde schon gesagt, daß der dritte Teil der "Summa" unvollendet blieb. Bei Frage 90 hat Thomas seine Arbeit an ihr am 6.12.1273 abgebrochen und danach keine Zeile mehr geschrieben. Auslöser für dieses literarische und wissenschaftliche Verstummen war ein ekstatisches Erlebnis bei der Feier der hl. Messe an jenem 6. Dezember. Thomas kam erschüttert vom Altar zurück und legte sein Schreibzeug beiseite. Denen, die ihn verwundert anschauten sagte er: "Ich kann nicht mehr, denn

---

9) Über den Tagesablauf schreibt Bartholomäus von Capua, einer seiner Zeitgenossen: "Bruder Thomas feierte jeden Morgen die Messe in der Nikolauskapelle, ein anderer Priester folgte ihm sofort, der seinerseits die Messe feierte. Nachdem er dieser beigewohnt hatte, zog er die (Meß-)Gewänder aus und hielt sogleich seine Vorlesung ab; sobald diese beendet war, fing er an zu schreiben und mehreren Sekretären gleichzeitig zu diktieren." (Processus canonizationis S. Thomae, S. 373, hrsg. von M.-H. Laurent; zitiert nach Torrell, a.a.O., S. 257)

10) Pesch, a.a.O., S. 77.

11) Zur Entstehungsgeschichte und der Datierung der Werke vgl. auch die Studie von M. L. Guérard des Lauriers, des nachmaligen von Mgr. Ngô-dinh-Thuc geweihten, inzwischen verstorbenen Bischofs, in "Bulletin thomiste" Bd. 12, Etiolles 1963-1965, S. 5-168.

12) STh I 2, Prol.); paraphrasiert nach Torrell, a.a.O., S. 166.

13) Vgl. dazu Torrell, a.a.O., S. 168 ff.

14) Man kann diese Formel, die eine Struktur von (Heils-)Geschichte aufweist, auch - sie erweiternd auf die konkrete, unableitbare, kontingente Heilsgeschichte - so formulieren (wie es z.B. Pesch, a.a.O., S.394 tut): "Von Gott durch die Welt zurück zu Gott durch Jesus Christus, den Gekreuzigten."

alles, was ich geschrieben habe, scheint mir wie Stroh zu sein." 15)

Im Frühjahr des Jahres 1274 beruft Gregor X. das Zweite Konzil von Lyon ein. Thomas wird als Konzilstheologe eingeladen. Auf dem Weg dorthin kommt er am 6.3.1274 in der Zisterzienserabtei Fossa Nova an und wird todkrank. Er bittet um die Sterbesakramente und die hl. Kommunion. Nach dem Bericht seines ersten Biographen betet er: "Ich empfang dich als Lösegeld meiner Seele, ich empfang dich als Wegzehrung für meine Pilgerfahrt; aus Liebe zu dir habe ich studiert, gewacht und mich bemüht. Dich habe ich gepredigt und gelehrt. Gegen dich habe ich niemals etwas gesagt; sollte ich aber etwas gesagt haben, so habe ich es unwissend gesagt, und ich beharre nicht hartnäckig auf meiner Meinung, sondern wenn ich über dieses Sakrament oder über anderes schlecht gelehrt habe, so überlasse ich es ganz der Verbesserung durch die heilige, römische Kirche, in deren Gehorsam ich nun aus diesem Leben scheidet." 16) Einen Tag darauf stirbt er.

Auch wenn man ihn in Paris nicht vergißt, schaden seinem Ansehen zunächst doch weitere Verurteilungen der Averroisten, in die auch Thomas der Sache nach einbegriffen ist. Besonders scharf sind die Attacken von seiten der Franziskaner-Theologen. Bald darauf erfährt der Aquinate aber ob seiner immensen theologischen Arbeit eine besondere Würdigung: bereits 1323 wird er von Papst Johannes XXII., der selbst dem Orden der Franziskaner entstammte, heiliggesprochen (Fest: 7. März), wobei dieser den Prozeß dazu selbst tatkräftig unterstützt hatte. 1567 wird Thomas durch Pius V. zum Kirchenlehrer und von Leo XIII. 1880 zum Patron aller kath. Hochschulen ernannt. - Auf Anordnung Papst Urbans V. wurden die Gebeine 1369 in die Dominikaner-Kirche von Toulouse überführt, wo sie bis zur Französischen Revolution verblieben. Seit 1974 ruhen sie in der dortigen Jakobus-Kirche.

## Das Verhältnis von Philosophie und Theologie bei Thomas

Das Charakteristische an Thomas' wissenschaftlicher Leistung besteht - wie schon angedeutet - in der Adaption der antiken, d.i. insbesondere der aristotelischen Gedankenwelt in die der Kirche - nicht bloß bewußt, sondern auch methodisch. Damit versucht er, die Gesamtheit des Offenbarungsglaubens begrifflich transparent zu gestalten, denn der Glaube ist vernünftig. Theologie - besser: die "sacra doctrina" (die heilige Lehre), denn Thomas benutzt den Terminus "theologia" durchgehend für die philosophische Gotteslehre - ist für ihn Weisheit aufgrund des Lichtes, welches Gott durch den Glauben im Geist des Menschen angezündet hat. 17) Die natürliche Vernunft-Erkenntnis (lumen naturale) im prinzipiellen Bereich, das ist das, was philosophisch erkannt werden kann, hat Geltung auch für die Theologie (im modernen Sinne). Wo dieses natürliche Licht nicht weiterkommt, setzt das übernatürliche Licht ein, welches uns durch die Offenbarung Gottes gegeben ist. - das ist der Weg des Menschen zu Gott, denn er allein ist das Heil 18). Die "sacra doctrina" (die heilige Lehre) ist gleichsam "eine Einprägung des göttlichen Erkennens" im Geist des Menschen. 19)

Hier geht es um die Erkenntnis der Gesamtheit des Wirklichen, um dessen absoluten Seinsgrund und die letztgültige Zielbestimmung, die aus Gott stammt - das Heil. Diese Art der Erkenntnis nennt er - Augustinus, aber auch Aristoteles folgend - "sapientia" (Weisheit). 20) So kann zwar mittels der Vernunft nach Thomas das Dasein Gottes erkannt werden mittels Schlußverfahren, indem z.B. vom Bewegten auf einen ersten Beweger oder von der Zweckmäßigkeit der Welt auf einen Schöpfer geschlossen werden 21), dagegen kann sie uns nichts über Gottes Substanz ausmachen. "Das ist das Letzte in der menschlichen Erkenntnis von Gott, daß sie weiß, von Gott nichts zu wissen." 22) **An**

---

15) Vgl. Weisheipl, a.a.O., S.294, ebenso Pesch, a.a.O., S. 51.

16) Wilhelm von Tocco: "Das Leben des hl. Thomas von Aquino", Kap 58 in: Eckert, Willehaud Paul: "Das Leben des hl. Thomas von Aquino, erzählt von Wilhelm von Tocco..." Düsseldorf 1965, S. 161.

17) STh I 1,6.

18) Thomas sagt es so: "Denn alles, was allein vom Willen Gottes abhängt und jeden Anspruch des Geschöpfes übersteigt, kann uns nur offenbar werden, soweit es uns die Hl. Schrift lehrt. In ihr gibt sich der Wille Gottes kund." (STh I 1,3)

19) STh I 1,3 ad 2.

20) STh I 1,6.

21) Es wird nötig sein, im systematischen Teil diese sog. Gottesbeweise näher zu untersuchen, denn sie stellen - philosophisch gesehen - Zirkelschlüsse dar, die nichts beweisen bzw. keine Erweiterung der Erkenntnis leisten.

22) Quaestiones disputatae De potentia 7,5 ad 14.

andere Stelle formuliert er diese These so: "Denn die Substanz Gottes übersteigt jede Form, die unser Verstand erreicht, durch ihre Unermeßlichkeit, und so können wir sie nicht begreifen, indem wir erkennen, was sie ist. Wir haben jedoch gewisse Erkenntnis von ihr, indem wir erkennen, was sie nicht ist." 23) Thomas präzisiert das Verhältnis von natürlicher (Gottes)Erkenntnis und der "sacra doctrina" noch weiter: "Die menschliche Vernunft verhält sich zum Erkennen der Wahrheit des Glaubens, die allein denen, so die göttliche Substanz schauen, ganz und gar bekannt sein kann, dermaßen, daß sie irgendwelche Wahrscheinlichkeitsgründe für sie zu gewinnen vermag, welche jedoch nicht dafür ausreichen, daß die vorgenannte Wahrheit gewissermaßen auf dem Wege der beweisenden Darstellung oder als durch sie verstanden begriffen wird. Dennoch ist es nützlich, daß in derlei Vernunftgründen, mögen sie auch noch so schwächlich sein, der-menschliche Geist sich übt, wofem nur die Anmaßung des Begreifens und Beweisens entfällt." 24)

Allein aus diesen wenigen Textstellen läßt sich ablesen, daß es Thomas primär um die Erreichung der "sapientia" geht, die durch die göttliche, übernatürliche Erkenntnis, die "sacra doctrina" vermittelt wird. Durch Erreichung der sapientia schaut man gleichsam mit Gottes Auge auf die Welt, Mensch und Geschichte. Es ist offenkundig, daß Thomas bei diesem Unternehmen der philosophischen Erkenntnis nur eine untergeordnete Rolle beimißt, die er zugleich stark relativiert, ohne sie jedoch dadurch aufheben zu wollen. 25) Die Vernunftgründe haben demnach nur innerhalb der Offenbarung Geltung und Bedeutung in einem nur untergeordneten Sinne. Darum ist die Philosophie die "Magd der Theologie" ("philosophia ancilla theologiae"). 26) In diesem Sinne muß nun auch das Bemühen Thomas' gesehen werden, warum und wie er Aristoteles versteht und für die Belange der Theologie, bei ihm: "sacra doctrina", einsetzt. Er benötigt die philosophischen Begriffe, die er in der Logik, der Ethik, der Metaphysik des Aristoteles vorfindet - ohne das Gesamte der Aussagen in sich, d.h. systematisch zu prüfen - und appliziert sie auf seine theologischen Entfaltungen. So betreibt er die Kommentierung der "Nikomachischen Ethik" als Vorbereitung für die Abfassung des zweiten Teils der "Summa theologiae" (vgl. weiter oben). Thomas wendet aristotelisch-philosophische Begriffe in mehrfacher Weise in seiner Theologie an: als Reflexion der Wirklichkeit, als Modellvorstellung, um analoge Sachverhalte zu erklären (z.B. Gnade als "eine Art Qualität" 27), um einen analogen Zusammenhang darzustellen oder um den aristotelischen Gegner mit dessen eigenen Waffen zu schlagen (z.B. in der Auseinandersetzung mit Averroes). Dieses Verfahren soll hier an einem markanten Beispiel expliziert werden. 28)

Um die Tugend zu erklären, wendet Thomas einen von Aristoteles entwickelten Kategorialbegriff, den "Habitus"-Begriff auf sie an. 29) Dieser ist den sog. 10 Prädikamenten des Stagiriten entnommen, d.h. dessen Ober-Allgemeinbegriffen, mit denen ein Etwas als Etwas und als etwas Bestimmtes definiert wird bzw. mit denen ein Etwas als Etwas und als bestimmtes Etwas bestimmbar ist: d.s. die Substanz und die (neun) Akzidenzien, zu denen auch u.a. neben der "qualitas"- (Beschaffenheits-) auch die "Habitus"-Kategorie gehört, wobei nicht ganz klar ist, ob Thomas die Habitus-Kategorie als Unterkategorie der Qualitas anwendet. So wäre die Tugend also etwas, was man (an)hat. Tugend aber ist nach Augustinus definiert als "gute Beschaffenheit des Geistes, durch die man recht lebt, die niemand mißbraucht und die Gott in uns ohne uns wirkt." 30) Wird aber die Tugend dem "Habitus" zugeordnet, wie es Thomas tut, so muß sie sich u.a. folgende Vorwürfe gefallen lassen:

1. Die als habitus verstandene Tugend macht das Leben im Glauben zu einer Sache der Einübung.
2. Die Gnade Gottes würde so zu einem Besitzstück, sie würde als persönliches Heilsangebot Gottes verkannt.

---

23) STh I 3, Prol.

24) Summa contra Gentiles, I 8.

25) Ohne der systematischen Debatte vorgreifen zu wollen, könnte man hier schon fragen, wie denn die natürliche Erkenntnis das Dasein Gottes erreichen kann, ohne etwas von dessen "substantia" (Wesen) zu wissen. Es wäre ein 'Erkennen' von etwas, was in sich ungewußt wäre. So etwas ist nicht denkbar. Erreicht das Wissen die Existenz Gottes, dann muß es notwendigerweise auch dessen Substanz erreichen. Er erscheint, wie Er ist, und ist, wie Er erscheint. Daß dem Ich die Einschauung in Gott verwehrt ist, das weiß das Ich, weil es eben Nicht-Gott ist.

26) Diese Einstellung hat Thomas in neuerer Zeit den Vorwurf eingebracht, er könne im eigentlichen Sinne gar nicht philosophieren, da er die Philosophie an den Glauben ausgeliefert habe. (So u.a. bei Blumenberg: "Der Prozeß der theoretischen Neugier", Frankfurt a.M. 1973, S. 129 ff.)

27) z.B. STh MI 110,2.

28) Vgl. dazu auch Pesch, a.a.O., S. 231 ff.

29) STh I 5,6 obj. 1; I-II 49, 1c.

30) Augustinus: "De libero arbitrio" II, 19 in: PL 32, 1268.

3. Die als habitus verstandene Tugend verkennt die Realität der Sünde, weil man annehmen muß, sie sei sozusagen 'weggeschafft'.

Dieses Beispiel soll nicht als Kritik gemeint sein, es demonstriert aber recht gut das Problem der Applikation von systematisch nicht ausgewiesenen Begriffen, weswegen schon die Zeitgenossen des Thomas erhebliche Vorbehalte gegen dieses Verfahren angewandt haben. So hatte einmal Bonaventura in einer Predigt seinen Kollegen Thomas der Sache nach angegriffen, als er ihm vorwarf, diese Art von Rückgriff auf die Philosophen hieße Wasser in den reinen Wein des Wortes Gottes gießen, worauf Thomas - auf das kanaäische Wunder anspielend - antwortete: "Das heißt den starken Wein der Wahrheit mit Wasser verschneiden, wirst du sagen, nämlich den Wein des Wortes Gottes mit dem Wasser der Vernunftkenntnis - eine verderbliche Mischung! Aber nicht doch, wenn du ein guter Theologe bist! Denn dann handelt es sich nicht mehr um Wein, der mit Wasser verschnitten, sondern vielmehr um Wasser, das in Wein verwandelt wird". 31) Doch mit solch eher scherzhaften Repliken waren die systematischen Probleme nicht erledigt.

Um die Aristoteles-Interpretation des hl. Thomas entsprechend zu würdigen, gebe ich hier der Einfachheit halber das Resultat von Torrell wieder: "Was die Treue Aristoteles gegenüber betrifft, ist die Forschung in den letzten Jahren immer kritischer geworden. Die Interpretation durch Thomas ist sicherlich intelligent und tief Sinnig, oft auch wörtlich, doch hat sie nichtsdestoweniger die Lehre des Aristoteles in entscheidenden Punkten umgeformt. So wird zum Beispiel der Kommentar zur Nikomachischen Ethik vom christlichen Grundsatz der seligen Schau bestimmt, und derjenige zur Metaphysik vertritt eine Aristoteles völlig fremde Ontologie, ganz zu schweigen von der Schöpfungs-metaphysik oder der Abkehr vom Polytheismus. Einer der besten Thomasforscher unserer Zeit meinte scherzhaft, Thomas habe Aristoteles 'getauft'. So kann man es sehen, wenn man es nicht vorzieht, wie Gauthier davon auszugehen, daß Thomas einen "bereits verchristlichten" Aristoteles geerbt hatte und sich darum bemühte, ihm eine gewisse Reinheit zurückzugeben, um ihn in innovativer Weise der Theologie dienstbar zu machen. Sogar diejenigen, die heute noch die These einer grundsätzlichen Treue des Thomas gegenüber Aristoteles verteidigen, müssen zugeben, daß diese Treue mit einer "Vertiefung und Überwindung des aristotelischen Textes" einhergeht.

Ich bin der Ansicht, daß viele Mißverständnisse vermieden werden könnten, würde man sich das Ziel des Thomas klar vor Augen halten. Einer häufigen Ausdrucksweise des Thomas - nicht nur in den Aristoteleskommentaren! - zufolge ist es sein Anliegen, die *intentio auctoris* zu suchen. Dies ist eine der Regeln der *expositio reverentialis*, das heißt der mittelalterlichen Hermeneutik, der es exakt darum geht herauszufinden, was der Autor sagen wollte. Um Aristoteles zu verstehen, muß man sich demnach bemühen, die seinem gesamten Denken zugrundeliegende Dynamik zu begreifen und die Wahrheit, von der seine Untersuchung ausging und die er vielleicht mehr oder weniger ungeschickt auszudrücken wußte, herauszustellen. Genau deshalb fühlte sich Thomas berechtigt, sich gleichsam an dessen Stelle zu setzen, um sein Denken zu erweitern und ihn Dinge sagen zu lassen, an die er selber gar nicht hätte denken können. Die historisch korrekte Rekonstruktion des aristotelischen Denkens als Selbstzweck interessierte ihn nicht. Auch wenn seine Ausbildung weniger umfassend war als diejenige eines modernen Historikers, wußte Thomas doch meistens sehr genau, woran er sich halten konnte. Er zog es vor, sich auf das Vorhaben des Aristoteles einzulassen, um zu vollenden, was seiner Ansicht nach zwar dessen Anliegen war, aber ohne das Licht der Offenbarung noch nicht zu Ende geführt werden konnte. Thomas sah seine Aufgabe demnach nicht wie ein Historiker des 20. Jahrhunderts. Um sein Werk angemessen einschätzen zu können, muß man sich ins Gedächtnis rufen, daß er seine Kommentare in einer apostolischen Absicht unternahm: um seiner Aufgabe als Theologe nachzukommen und um seinen Beitrag zur Weisheit zu leisten, so wie beide Schulen, die des Paulus und die des Aristoteles, diese verstehen: die Wahrheit zu sagen und den Irrtum zurückzuweisen.

Es ist interessant, was Thomas etwa gegenüber den Versuchen und Anstrengungen der großen antiken Philosophen bezüglich des letzten Ziels des Menschen empfindet. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, bemitleidet er die 'Angst dieser großen Geister', die nicht gewußt hätten, daß uns die höchste Glückseligkeit, die in der Erkenntnis Gottes besteht, nach diesem Leben erwartet." 32)

## Thomas' Stellung in den Auseinandersetzungen seiner Zeit

Zusammenfassend sei es im Rahmen dieser Untersuchung, die selbstverständlich die Probleme **nur**

---

31) Kommentar zum Traktat "De Trinitate" des Boethius 2,3.

32) Torrell, a.a.O., S. 251 f.

gerafft darstellen konnte, erlaubt, folgendes zu sagen: Thomas' Stellung in der Geschichte der Wissenschaft resultiert aus der Auswertung der aristotelischen Philosophie, um sie auf die gesamte Theologie anzuwenden. 33) Für ihn stellt das universelle Wissen des Aristoteles den **Unterbau** dar, auf dem ihm die Errichtung der christlichen Theologie als Wissenschaft möglich erschien und durch den die christlichen Lehrinhalte besser darzustellen seien, obwohl z.B. die in Aristoteles' Theismus entfaltete Gottesvorstellung sich keineswegs mit dem christlichen Gottesbegriff deckte. Nach Aristoteles ist die Welt unentstanden, in der sich in ewigem Rhythmus des Geschehens die Naturformen verwirklichen. Für Aristoteles stellt sich nicht die Frage nach dem Ursprung bzw. der Schöpfung des Seins dieser Welt, sondern nach ihrer Bewegung. Die Lösung sieht er in der Annahme eines ersten Bewegers, der selbst unbewegt ist. Diesen Beweger nennt er Gott, der reine Aktualität ist. Thomas fußt u.a. auf der theistischen Vorstellung des Aristoteles, von dem er die Auffassung von der Welt als "ordo" übernimmt, welche bei ihm von entscheidender Bedeutung wird.

Zugleich galt es, das tradierte Material des Aristoteles von den Schlacken seiner arabischen Übersetzer und Interpreten, zu deren bedeutendsten der Arzt und Philosoph Avicenna (eigentlich: Ibn Sina) (980-1037) und der in Cordoba / Spanien geborene Averroes (1126-1198) gehörten, zu reinigen und Irrlehren zu bekämpfen, die von diesen verbreitet worden waren wie z.B. der eigenartige Pantheismus des Averroes, der bereits im christlichen Abendland viele Anhänger (u.a. die Libertinisten) gewonnen hatte. Fußend auf dem aristotelischen Theismus (Gott nur als Erstbeweger und nicht als Schöpfer) hatte dieser behauptet, daß Gott die Einzelwesen nicht kennt bzw. anerkennt, weshalb es nach Averroes auch keine göttliche Vorsehung geben kann. Dieser reduzierte Gottesbegriff hatte auch (destruktive) Auswirkungen auf die Konzeption des Sittengesetzes. Thomas und seine scholastischen Kollegen insgesamt taten alles, um die averroistischen Irrtümer zu bekämpfen, wobei Thomas die Auffassung vertrat, dies mit einem gereinigten und vertieften Aristotelismus tun zu können, was ihm nicht zu unrecht von seinen franziskanischen Universitätskollegen vorgeworfen wurde, da sie in Averroes den besseren Aristoteles-Commentator sahen.

Auch wenn die Erweiterung des Wissensstandes durch den neu entdeckten Aristoteles und die Auseinandersetzung mit den arabischen Philosophen und auch mit den jüdischen - hier sei stellvertretend nur der bedeutendste genannt: Moses Maimuni, latinisiert Maimonides (1135-1204), der als höchstes Gut die Erkenntnis der Wahrheit ansetzte und den Thomas genau studiert hatte - Gebot der Stunde war, um in der Diskussion mit diesen zu bestehen und um immanent die von ihnen vertretenen und verbreiteten Irrtümer zu bekämpfen, so war die Einführung und Adaption seiner Lehren als kompendienhafte, theoretische Basis für die christliche Theologie dennoch mehr als problematisch. Denn die Ansätze des Aristoteles stellten weder ein System dar noch waren sie wissenschaftlich abgesichert (man vgl. z.B. seinen Theismus), weshalb ihre Anwendung in der Theologie und auf sie als Reformvorhaben aus

- a) methodischen und
- b) sach-logischen Gründen gravierende Probleme mit sich brachte.

## Verurteilungen des Aristoteles und des Thomas von Aquin

Das Eindringen der aristotelischen Schriften in Westeuropa wird von den kirchlichen Behörden mit restriktiven Maßnahmen begleitet. So verbietet ein Konzil der Kirchenprovinz Sens in Paris im Jahre 1210 unter Vorsitz des Erzbischofs Petrus von Corbeil die Behandlung der Naturphilosophie des Aristoteles sowie die Kommentatierung dieser Schriften in öffentlichen und geheimen Vorlesungen (nicht aber das Privatstudium der Schriften) unter Androhung des Kirchenausschlusses 34). Fünf Jahre später verbieten die neuen Universitätsstatuten der Artistenfakultät (= philosophischen Fakultät) der Pariser Universität die Lektüre der Naturphilosophie und Metaphysik des Aristoteles sowie der damaligen Kommentatoren. 35) Am 7. Juli 1228 warnt Papst Gregor IX. die Professoren der theologischen Fakultät der Universität Paris vor einer Überschätzung der Philosophie im theologischen Lehrbetrieb und vor "profanen Neuerungen". Gemeint war wiederum Aristoteles.36)

---

33) Zum Verständnis vgl. man u.a. Grabmann, Martin: "Die Werke des hl. Thomas von Aquin" in: "Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters" Bd. 22, 1-2, Münster 1949; ebenso Chenu, Marie-Dominique: "Das Werk des hl. Thomas von Aquin" Graz Wien Köln 1982.

34) DenCh I, 70, n.11, zit n. Steenberghen, 91

35) DenCh I, 78-79, n.20, zit n. Steenberghen, 92

36) DenCh I, 114-116, n.59, zit n. Steenberghen, 101

Das Verbot des Konzils der Kirchenprovinz Sens von 1210 wird von Papst Gregor IX. am 13. April 1231 erneut eingeschärft. Der Papst sagt allerdings eine Prüfung der aristotelischen Naturlehre zu. Bis dahin bleibe die Sache verboten. 37) Da diese Prüfung offenbar zu negativen Ergebnissen gekommen war, dehnt Innozenz IV. am 22. September 1245 das Verbot der Naturphilosophie des Aristoteles auf die Universität von Toulouse aus. 38) Als die neuen Universitätstatuten der Artistenfakultät trotz bestehenden Verbotes die Schriften des Aristoteles ab 1255 in den Lehrplan aufnehmen, regt sich allerdings kein päpstlicher Widerstand. 39) Erst 1263 wird das bestehende Verbot, die Naturphilosophie des Aristoteles zu lesen, von Papst Urban IV. wiederholt. 40)

Die Interpretation des Aristoteles hatte zu zwei Schulbildungen geführt, einer orthodox-gemäßigten, der auch Thomas von Aquin zuzurechnen ist und die Aristoteles in Übereinstimmung mit der kirchlichen Lehre interpretiert wissen will, und einer heterodox-häretischen, als deren Hauptvertreter Siger von Brabant zu gelten hat. Als letztere Interpretation ab 1265 immer stärker zu heidnischen Positionen hinsteuert, predigt Bonaventura mehrfach öffentlich dagegen ("Collationes de decem praeceptis", März/April 1267, "Collationes de septem donis Spiritus Sancti", März/April 1268); er nimmt auch philosophische Positionen des Thomas nicht aus. 41) Ostern 1272 wird Bonaventura gar mit bis dahin nicht gekannter Schärfe erneut gegen den Aristotelismus ("Collationes in Hexaemeron") predigen. Die aristotelische Philosophie sei eine "apokalyptische Bedrohung der gesamten Christenheit" 42), denn es ging in dieser Auseinandersetzung um das Problem, ob Gott bloßes Prinzip (wobei die Offenbarung in Frage gestellt wäre) - was die Gegner mit Aristoteles behaupteten - oder ob Gott personales Sein zukäme.

Am 7. März 1274 stirbt Thomas von Aquin. Auf den Tag genau drei Jahre später verurteilt der Pariser Erzbischof Stephan Tempier 219 philosophische Thesen 43) (infolge eines mahnenden Briefes des Papstes vom 18. Januar 1277 an ihn 44)), von denen die meisten den Averroisten Siger von Brabant und Boethius von Dacien zugeschrieben werden. In dieser Verurteilung lassen sich Thomas von Aquin 16 Thesen zuschreiben 45). Doch richtete sich die Verurteilung nicht unmittelbar gegen Thomas, sondern gegen die Artistenfakultät, wie aus dem Prolog hervorgeht. 46) Nichtsdestoweniger ist das thomastische Denken von der Verurteilung betroffen, da Thomas an der Artistenfakultät gelesen wird. In einem zweiten Brief des Papstes Johannes XXII, des ehemaligen Magisters Petrus Hispanus, der selbst an der Pariser Universität gelehrt hatte, an den Pariser Erzbischof vom 28. April 1277 wird die Verurteilung auch der betroffenen Theologen (Thomas und andere) gutgeheißen 47). Der Papst fordert eine zweite lehramtliche Säuberung. Erzbischof Tempier plant sogar einen eigenen Prozeß gegen Thomas. 48)

Die Verurteilungen - die n.b. für den Bereich Geltung haben, für den die jeweilige Autorität zuständig ist - nehmen kein Ende. Am 18. März 1277 unternimmt der Erzbischof von Canterbury, Robert Kilwardby, Dominikaner, für das Gebiet der Universität von Oxford eine ähnliche Verurteilung 30 aristotelischer Grundsätze, darunter 16 Sätze thomastischer Herkunft, als für den Glauben gefährlich. Er bezeichnet die von Thomas vertretene Auffassung als phantastisch, falsch und unmöglich, mit dem katholischen Glauben unvereinbar. 49)

1279 trägt Wilhelm de la Mare, der Nachfolger von John Pecham auf dem franziskanischen Lehrstuhl in Paris, ein Correctorium zusammen, das 117 Propositionen aus der Summa theologiae, den Quaestiones disputatae, den Quodlibeta und dem Sentenzenkommentar des Thomas von Aquin als

---

37) DenCh I, 138, n.79, zit n. Steenberghen, 106

38) DenCh I, 185-186, n.149, zit n. Steenberghen, 109, 144

39) DenCh I, 277-279, zit n. Hasch, 30

40) DenCh I, 472, n.348, zit n. Steenberghen, 144

41) Flasch, 42

42) Flasch, 52

43) DenCh I, 543-555, Hasch, 99-261

44) Flasch, a.a.O.

45) Flasch, a.a.O.

46) Torell, a.a.O., S. 313

47) Flasch, a.a.O.

48) Flasch, 57.

49) DenCh I, 559, zit n. Weisheipl, 308 f., zit n. Steenberghen, 457.

gegen die Wahrheit und die franziskanische Lehre gerichtet bezeichnet. Es wird vom Franziskaner-  
generalkapitel als Pflichtkommentar zur Summa theologiae, ohne den diese nicht gelesen werden  
darf, formell angenommen. 50) (In diesem Correctorium spiegelt sich vornehmlich der seit über  
mehr als 10 Jahren laufende Schulstreit zwischen den Franziskanern und den Predigerbrüdern, den  
Dominikanern wider.) Natürlich werden thomistische Dominikaner später Gegendarstellungen ver-  
fassen. 51)

Am 29. Oktober 1284 und 30. April 1286 wiederholt der Nachfolger von Kilwardby, Erzbischof  
Pecham, vormaliger Magister in Paris, die Verurteilung der philosophischen und theologischen An-  
sichten des Thomas von Aquin durch seinen Vorgänger von 1277 und erneuert sie 1286 für Oxford,  
indem er wiederum acht thomistische Sätze zensiert. 52)

## Umschwung zugunsten des Thomismus 53)

Unmittelbar nach dem Tode des Thomas v. Aquin setzt parallel zu der oben beschriebenen Bekämp-  
fung von überwiegend franziskanischer Seite eine lebhaftere Verteidigung seiner Lehren ein, nicht  
durch unmittelbare Schüler des Thomas (Bartholomäus v. Lucca, Wilhelm v. Tocco, Bartholomäus  
v. Capua), sondern durch Mitglieder des Dominikanerordens, die durch die ständigen Verurteilun-  
gen (s.o.), auf deren Widerspruch ja die Exkommunikation steht, und Pauschalverdächtigungen,  
Thomas sei mehr oder weniger doch irrgläubig gewesen und zurecht verurteilt, zumindest aber in  
den Verurteilungen inbegriffen, äußerst gereizt sind. Es sind hier zu nennen Aegidius von Lessines,  
der bereits 1278 auf die Verurteilung des Franziskanerbischofs Robert Kilwardby mit der Schrift  
"De unitate formae" antwortet, auf Bernard von Trilia, der ab 1277 bis zu seinem Tode 1292 Tho-  
mas mit diversen Streitschriften verteidigt, auf Bernhard von Auvergne (1294-1297), in England  
Richard von Klapwell und Robert von Oxford, in Deutschland Johannes von Sterngasse, in Italien  
Hannibald de Hanibaldis, Rambert von Bologna und vor allem Remigius von Florenz. Um ihre  
Sympathie mit Thomas und seinen Ansichten zu bekunden, hatten sie den Predigerbrüdern angebo-  
ten, die sterbliche Hülle Thomas' an der Universität beizusetzen. Auch Theologen, die mit Thomas  
nicht übereinstimmen, nehmen für ihn Stellung, indem sie das Verfahren von 1277 zwar als legitim,  
aber inhaltlich als pauschalisierend ablehnen. 1277 bemüht sich Albert der Große 77-jährig nach  
Paris, um Thomas zu verteidigen. Das Generalkapitel der Dominikaner 1278 setzt sich über die Ver-  
urteilung durch den Dominikanerbischof Kilwardby hinweg und empfiehlt Thomas; nachfolgende  
Generalkapitel (1279, 1286, 1309, 1311, 1315, 1329, 1342, 1346) schreiben Thomas' Lehre mit  
der Wendung "De tenenda doctrina Fr. Thomae" regelrecht vor; dem Generalkapitel 1346 wird von  
Papst Clemens VI., einem ehemaligen Benediktiner, gar verboten, in irgendeinem Punkte von  
Thomas abzuweichen.

So kommt es, daß angesichts des immer stärker werdenden Nominalismus - einer philosophischen  
Schule, die in ihrer extremen Ausrichtung dem Erkenntnisgegenstand keine wirkliche Realität bei-  
mißt, was für die Gotteserkenntnis, die moralischen Prinzipien fatale Folgen hat 54) - Thomas als  
letzte umfassende Lehrautorität und Stütze der Kirche angesehen wird. Seine Lehre muß nur noch  
offiziell sanktioniert werden. Noch immer sind seine Werke von den Verurteilungen von 1277, 1284  
und 1286 in der intellektuellen Öffentlichkeit stillschweigend mit inbegriffen. 1294 ergreift die  
Dominikanerprovinz Rom die Initiative, die Heiligsprechung voranzutreiben, später, unabhängig  
davon, auch die Provinz Sizilien. Daher ist es ein Glücksfall, daß Johannes XXII. (ein Franzose  
namens Jacques Duèse aus dem Franziskanerorden!), ab 1316 Papst mit Residenz in Avignon, auch  
persönlich ein Bewunderer des Thomas von Aquin ist und den Heiligsprechungsprozeß eigenhändig

---

50) Weisheipl, 309 f.

51) Weisheipl, 310.

52) DenCh I, 520-560, n.149, zit n. Steenberghen, 458.

53) Das folgende nach Torrell, a.a.O., S. 309 ff.

54) Der Nominalismus behauptet, daß den Allgemeinbegriffen jede konkrete Realität abginge. Der frühmittelalterliche  
Nominalismus ist im wesentlichen beherrscht durch den sog. Universalienstreit. Im 14. Jahrhundert lebt der No-  
minalismus wieder auf. Ihr Hauptvertreter ist der Franziskaner Wilhelm von Ockham. Nach ihm vermag die  
menschliche Erkenntnis nur das je Individuelle in der intuitiven Erkenntnis zu erfassen. Aus dem Denken abgelei-  
tete Erkenntnisse haben nur logische, aber keine objektive Gültigkeit. - Ein solches erkenntnistheoretisches Kon-  
zept ist der scholastischen Theologie, die sich durch Rationalität ihrer Argumente um allgemeine Verständlichkeit  
ihrer Aussagen bemüht, diametral entgegengesetzt.



am 13. September 1318 in Gang setzt. Der erste Heiligsprechungsprozeß findet in Neapel vom 21. Juli bis 18. September 1319 statt, er soll Erkundigungen über die Tugenden und das Leben des Thomas von Aquin einholen; im zweiten Heiligsprechungsprozeß vom 10. bis 20. November 1321 geht es um die Erforschung der Wunder nach seinem Tode. Die Heiligsprechung erfolgt am 18. Juli 1323 durch Johannes XXII. in Avignon. Sein Fest wird auf seinen Todestag, den 7. März, festgelegt. Knapp zwei Jahre später, am 24. Februar 1325, hebt der Pariser Erzbischof Etienne Bourret die Verurteilung seines Vorgängers von 1277 in bezug auf Thomas von Aquin formell auf.

## Entwicklung des Thomismus bis zur Neuzeit 55)

Unter Thomismus versteht man die systematische Darstellung der Philosophie und Theologie des Thomas von Aquin. Da der Begriff im Laufe der Zeit eine Erweiterung erfährt und auch als Benennung für philosophische und theologische Schulsysteme, die sich (zu Recht oder Unrecht) auf Thomas von Aquin berufen, benutzt wird, werden in Abgrenzung dazu neuere, von historischer Präzision getragenen Bemühungen, die Darstellung der Lehre des Thomas quellenmäßig zu belegen, als thomanisch bzw. thomasisch bezeichnet.

Die übliche Einteilung der Geschichte der Thomismus in vier Phasen ist bedingt durch die Art und Weise der Auseinandersetzung der Autoren mit seinem Werk. Unmittelbar nach seinem Tode beginnt die Epoche der **Verteidigungsschriften** (defensiones), die bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts reicht. Es entstehen abkürzende Kompendien (abbreviationes), alphabetische Indizes (tabulae) und Konkordanzen (concordantiae), welche letzteren vor allem Widersprüche zwischen der "Summa theologiae" und dem Sentenzenkommentar aus der Welt schaffen wollen. Übernahme von Gedankengängen und wörtliche Zitate finden sich ab 1280; auch der Ehrentitel "Doctor communis" taucht vor der Jahrhundertwende bereits in Paris auf. Zur Zeit der Heiligsprechung wird Thomas erstmals als theologische Autorität zitiert. Innerhalb der Orden verhärten sich die Positionen. Nachdem im Dominikanerorden die letzten Gegner verstummt sind (Robert Kilwardby, Robert Pechum), wird die Lehre des Thomas ebenso offizielle Ordensdoktrin, wie sie von den Franziskanern durch Korrekturen (d.s. korrigierende Kommentarwerke, ohne die die Originalschrift nicht gelesen werden darf) bekämpft wird. Hauptgegner im Franziskanerorden ist zu Beginn des 14. Jahrhunderts Duns Scotus, der der Gefahr einer durch Aristoteles beeinflussten Determination des Willens durch den Verstand bei den Thomisten begegnen will. Da die franziskanische Position die (häresieverdächtige) Nähe zum Nominalismus in den Augen ihrer Gegner nie hat überwinden können, gewinnen die Verteidiger des Thomas allmählich die Oberhand; das Werk des Johannes Capreolus, des "Fürsten der Thomisten" (princeps thomistarum), bildet in der Mitte des 15. Jahrhunderts Höhepunkt und Abschluß dieser Literaturgattung.

Bis zum Tridentinum folgt dann die Epoche der **Kommentarschriften** (commentariae). Das erste Werk dieser Art, von Johannes Tinctoris zum 1. Teil der "Summa theologiae" um 1450 in Köln erschienen, zieht bis zur Gegenwart schätzungsweise 90 Komplet- und 550 Teilkommentare nach sich. Die Summa Theologiae löst die Sentenzen des Petrus Lombardus als Theologielehrbuch ab. Spanische Autoren treten besonders hervor (Bañez, Vitoria etc.) Berühmtestes Werk, zugleich der erste Komplettkommentar, wird das Werk des Kardinals Cajetan (1509-22). Für die folgenden Generationen hat es aber auch Filterfunktion gegenüber der Vergangenheit. Aufgrund seines Einflusses wird es sogar Teil der kritischen, von Leo XIII. im Jahre 1882 initiierten Thomas-Ausgabe (Leonina, die n.b. heute, d.h. nach über 100 Jahren noch nicht abgeschlossen ist! ) werden.

Mit dem Tridentinum wendet sich das Interesse den **Disputationen** (disputationes) zu, welche Methodik bis zur Aufklärung die vorherrschende sein wird. Wichtigstes Ereignis der nach-tridentinischen Zeit ist die Erhebung des hl. Thomas zum Kirchenlehrer 1567 durch S. Pius V. und seine Gleichstellung mit den Kirchenvätern Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregor. Die durch die Glaubensspaltung hervorgetretene Problematik wird durch Verwendung der Summen-Technik in relativ eigenständigen Werken analog der von Thomas gelieferten Vorgaben unter Integration positiver Momente zu lösen versucht. Dabei wird der originär auf Thomas zurückgehende Rahmen weit gesprengt. Der neu entstandene Jesuitenorden übernimmt seine Lehre als Grundlage der Theologie in die Ordenskonstitutionen. In der Folge spaltet sich der Thomismus in eine molinistische Richtung, die vor allem vom Jesuitenorden adaptiert und repräsentiert wird, und eine bañezische Richtung,

---

55) Zusammenfassung nach LThK X, 157-161.

welche Unterscheidung vor allem im Gnadenstreit des 17. und 18. Jahrhunderts massiv zum Durchbruch kommt und bis heute als ungelöst gilt.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts geht die Geschichte des klassischen Thomismus mit dem Tode von Gotti (+ 1742) und Billuart (+ 1757) unwiderruflich zu Ende, nachdem bereits der Unterricht in den Seminarien seit langem wesentlich cartesianisch orientiert ist.

## Wiedereinführung des hl. Thomas von Aquin als verbindliche Lehrautorität

Die Wiederbelebung des Thomismus (Neuthomismus, Neuscholastik) muß man vor dem Hintergrund

- a) der allgemeinen Entwicklung der modernen Philosophie und
- b) der immanenten Fortbildungen der rivalisierenden thomistischen Schulen sehen.

Durch Kants radikale Wendung in der Philosophie, die er selbst in Anlehnung an die Umkehr der Sichtweise, ob die Sonne um den Mond kreise oder umgekehrt, mit der des Kopernikus vergleicht, war in die philosophische Debatte ein irreversibler Ansatz eingebracht worden, der zur Stellungnahme geradezu herausforderte. In der Vorrede zur zweiten Auflage der "Kritik der reinen Vernunft" schreibt er: "Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben apriori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit ebenso, als mit den ersten Gedanken des **Kopernikus** bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ. In der Metaphysik kann man nun, was die **Anschauung** der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen. Weil ich aber bei diesen Anschauungen, wenn sie Erkenntnisse werden sollen, nicht stehen bleiben kann, sondern sie als Vorstellungen auf irgend etwas als Gegenstand beziehen und diesen durch jene bestimmen muß, so kann ich entweder annehmen, die **Begriffe**, wodurch ich diese Bestimmung zustande bringe, richten sich auch nach dem **Gegenstände**, und dann bin ich wiederum in derselben Verlegenheit, wegen der Art, wie ich a priori hiervon etwas wissen könne; oder ich nehme an, die Gegenstände oder, welches einerlei ist, die **Erfahrung**, in welcher sie allein (als gegebene Gegenstände) erkannt werden, richte sich nach diesen Begriffen, so sehe ich sofort eine leichtere Auskunft, weil Erfahrung selbst eine Erkenntnisart ist, die Verstand erfordert, dessen Regel ich in mir, noch ehe mir Gegenstände gegeben werden, mihi a priori voraussetzen muß, welche in Begriffen a priori ausgedrückt wird, nach denen sich also alle Gegenstände der Erfahrung notwendig richten und mit ihnen übereinstimmen müssen." 56)

Mit diesem Programm beschreibt Kant den erkenntnis-theoretischen Standpunkt, den er in der "Kritik der reinen Vernunft" gegenüber der bisherigen Philosophie einzunehmen gedenkt. Kant geht es primär nicht um eine Seinsmetaphysik im herkömmlichen Sinne, sondern um eine Erkenntnistheorie zur Begründung möglichen Wissens. Diese Art zu philosophieren, die er "transzendental" nennt, will nicht einfachhin den Gegenstand der Erkenntnis für sich reflektieren, sondern eine Erkenntnis erreichen, die sich "mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt." 57) Für ein System derartiger Erkenntnis, das unter diesem Aspekt die apriorischen Bedingungen des Gegenstandes im Wissen und den Bedingungen dieses Wissen selbst erreichen will, nennt Kant "Transzendentalphilosophie" 58). Von diesem Standpunkt aus, den vor ihm in gewisser Weise auch schon Descartes eingenommen hatte, in dem es diesem auch um die

56) Kant, Immanuel: "Kritik der reinen Vernunft" Riga 1787, S. XVI-XVIII.

57) Kant, a.a.O., Vorrede, B 25.

58) Kant, a.a.O.

absolute Verankerung des Wissens ging (cogito, ergo sum- auf dem Hintergrund: Deus est) <sup>59)</sup>, zu philosophieren heißt, die alten Seinsmetaphysiken in Frage zu stellen. Auf diese Herausforderung mußten auch die katholischen philosophischen Fakultäten reagieren. Auch wenn im süddeutschen Raum, z.B. in den Prämonstratenser-Klöstern Polling und Steingaden, ein gewisses Interesse an Kants Schriften bestand, so wurde doch der von ihm begründeten Transzendentalphilosophie (fortgeführt von Reinhold und Fichte) von katholischer Seite eher ablehnend begegnet.

Spätere Systemübertretungen in Schellings Naturphilosophie lieferten sogar berechtigte Gründe den vermeintlichen transzendentalen Ansatz - den man leider nicht mehr glaubte, ernst nehmen zu müssen, und als Idealismus abtat - fallen zu lassen. Was sollte das aber auch heißen, wenn Schelling schreibt: "§ 154. Der Stickstoff ist die reelle Form des Seins der absoluten Identität. - Denn er ist der positive Faktor der Kohäsion". Oder: "§ 155. Das Geschlecht, welches die Pflanze mit der Sonne **verknüpft**, heftet umgekehrt das Tier an die Erde." - "§ 156. Der potenzierteste positive Pol der Erde ist das Gehirn der Tiere, und unter diesen des Menschen." <sup>60)</sup> Diese Überschreitungen der Kompetenzen eines Philosophen, die Natur als konkrete zu **deduzieren**, haben nicht nur ihrem Autor, sondern auch der Transzendentalphilosophie mächtig geschadet. Schelling will deduzieren, was prinzipiell nicht ableitbar, sondern nur erfahrbar ist. (Diesen Sachverhalt müßte man aus einer durchgeführten Erkenntnislehre noch weiter einsichtig darlegen.) Solch abstruse Sätze von bekannten Autoren haben das Ansehen der Philosophie nachhaltig untergraben, so daß wenig später eine Abwendung vom apriorischen Erkennen erfolgte hin zum philosophischen Empirismus und Historismus mit allen inhärenten Relativismen.

Neben solchen Fehlspekulationen waren auch die materialistischen Theorien von Marx in der Tat nicht angetan, daß sich die Kirche weiter für die Adaption seiner Gedankenwelt interessierte. So konnte Pius DC. zu Recht später gegen Bonnetty am 11. Juni 1855 anführen: "Die Methode, derer sich der heilige Thomas, der heilige Bonaventura und andere Scholastiker nach ihnen bedienen, (...) war nicht der Grund dafür, daß bei den heutigen Schulen die Philosophie zum Naturalismus [bei Marx] und Pantheismus [bei Schelling z.B.] neigt." <sup>61)</sup>

Andererseits muß man aber auch einräumen, daß die thomistischen Schulbildungen mit ihrer gegenseitigen Verketterung - ich denke nur an den sog. "Gnadenstreit" im 17. und 18. Jahrhundert, in den Clemens XII. mit seiner Bulle "Apostolicae providentiae officio" vom 2. Oktober 1733 eingriff, um eine gegenseitige Verunglimpfung der Kontrahenten zu verbieten - keineswegs fähig waren, den neuen Herausforderungen durch die Transzendentalphilosophie zu begegnen. Diese bewirkte, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts alle miteinander streitenden sog. thomistischen Positionen obsolet wurden. Unter dem Einfluß der Romantik und bedingt durch quellenkritisches Studium von Thomas' Handschriften setzte deshalb eine Rückbesinnung unmittelbar auf das Original, auf Thomas selbst als Philosophen ein (und nicht auf irgendeinen Thomismus), galt es doch, den antitheologischen Bewegungen der Zeit (bloßer Rationalismus, Liberalismus, Sozialismus, Religionskritik) Paroli zu bieten.

So kam es dann zu einer Renaissance der Philosophie des hl. Thomas - **unter Umgehung einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie**. In Spanien, wo eine ununterbrochene Thomastradition vorlag, kam es z.B. zu einer neuen Blüte der Thomas-Forschung an der Universität von Salamanca. Ebenso blühte der Neuthomismus in Frankreich, Belgien, Kanada, Deutschland und Italien auf. Hier sind als Pioniere vor allem in Italien Liberatore (+ 1892) und Perrone (+ 1876) zu nennen. Es erscheinen Thomas-Gesamtausgaben, zunächst unkritisch, aber vollständig (Parma 1853-73, Vives 1871-80), dann kritisch (Leonina, ab 1882).

Die Enzyklika Leos XIII. "Aeterni Patris", die den hl. Thomas von Aquin 1879 zum authentischen Lehrer der Kirche erklärt (Auszüge der Enzyklika im Anhang) und deren Inhalt im wesentlichen von seinen Nachfolgern bis Pius XII. wiederholt wird (Auszüge der Enzykliken und Briefe im Anhang), schafft damit auf der einen Seite die Voraussetzung einer ungeheuren Wiederbelebung der thomasi-

---

59) Hier können auch noch die **Wissensbegründungen** des hl. **Anselms** von Canterbury (+ 1109) **angeführt** werden, der in seinen Schriften "Monologion", "Proslogion" und "De veritate" ebenfalls durch den Ausweis seines "**unum** argumentum" einen absolut sicheren Ausgangspunkt für das Wissen aufzustellen bemüht war.

60) Schelling: "Darstellung meines Systems der Philosophie" 1801 (erschieden zuerst in der "Zeitschrift für spekulative Physik" 2.B., 2. Heft, 1801, I, IV, 209.

61) DH 2814.

schen Gedankenrezeption, aber auch ebensoviel neue Probleme. Aufgrund unzureichender Textlage ist z.B. ein direkter Rückgriff auf den authentischen Thomas erschwert, so daß für den Unterricht an Kommentarwerke älteren Datums angeknüpft werden muß (Cajetan, Sylvester), die eigentlich durch die Rückkehr zum originären Thomas-Text abgelöst werden sollten. Die päpstlichen Empfehlungen und Entscheidung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts können auch keine Lehr- und Methodenkontinuität für sich beanspruchen.

## Selbstbeschränkungen des kirchlichen Lehramtes bei der Empfehlung des hl. Thomas von Aquin als philosophischem Lehrer

Auch wenn man verstehen kann, daß die Kirche versuchte, gegen die modernen Strömungen in der Philosophie, denen sie zu Recht Pantheismus und Naturalismus bzw. Materialismus vorwarf, ein Bollwerk zu errichten, welches sie in der Philosophie des hl. Thomas glaubte, gefunden zu haben, so ist es unter philosophiegeschichtlichen als auch wissenschaftlich-systematischen Aspekten höchst befremdlich, wenn man sieht, in welcher einseitigen Weise sich die Kirche auf diese Lehrautorität eingeeignet hat. 62) Einmal abgesehen, daß sie sich damit weitgehend von der Entwicklung innerhalb der Philosophie selbst ausgeschlossen hatte, so führte die Fixierung auf Thomas praktisch zum Ausschluß der Kirchenlehrer, der Väter, des hl. Bonaventura, des Dun Scotus, des hl. Karl Borromeus, des hl. Cajetan, des Suarez, um nur einige hervorragende Gelehrte der Kirche zu nennen, aus dem Lehrbetrieb. Diese Einseitigkeit stellte in den katholischen Lehranstalten eine bis dahin nicht gekannte Neuerung dar. Man darf nicht vergessen, daß z.B. der hl. Pfarrer von Ars noch Philosophieunterricht nach Descartes erhielt. 63) Auslassungen von Leo XIII., wonach Thomas "durch die Fülle seines göttlichen und menschlichen Wissens der Sonne gleich ... es erreicht, allein alle Irrtümer früherer Zeiten zu überwinden und zur Vernichtung der künftig in unablässiger Folge auftauchenden Irrtümer das unbesiegbare Rüstzeug zu liefern" (Encykl. "Aeterni Patris"), jenes Thomas - für die damaligen Verhältnisse ein moderner Theologe, dessen Lehrgebäude durch das energische Auftreten seines ehemaligen Lehrers, des hl. Albert, drei Jahre nach seinem Tod (1277) gestützt werden mußte, sind für mich nicht nachvollziehbar. Dies gilt um so mehr, als Thomas auf dem Gebiet der Philosophie primär Fundamentaltheologie, d.i. Religionsphilosophie, betrieben hat. Bestimmte Einzeldisziplinen innerhalb der Philosophie wie z.B. die Interpersonalitätstheorie, sind von ihm nicht einmal thematisiert oder als (Erkenntnis-)Problem aufgegriffen worden. Wie soll nun der hl. Thomas zu einer Theorie, zu welcher er nicht einmal eine einzige These beigesteuert hat, schon mögliche Irrtümer ausschalten können? Die hier aus rein systematischen Gründen angedeuteten Vorbehalte gelten nicht dem hl. Thomas, denn es ist durchaus legitim, sich auf gewisse Disziplinen innerhalb der Philosophie zu beschränken, sondern richten sich an Leo XIII., der m.E. die Kompetenzen des Aquinaten auf philosophischem Gebiet überschätzt hat. 64)

Auch die Aufnahme der Methode, Lehre und Prinzipien des Thomas von Aquin als verbindlicher Lehrstoff ins Kirchenrecht von 1917 (c. 1366 §2) stellt eine Neuerung dar - der alte Corpus kannte eine Vorschrift, die die philosophischen und theologischen Darstellungen eines bestimmten Autors rechtsverbindlich machten, nicht.

Aufgrund dieser scheinbar **einseitigen** Festlegung auf die Methode, Lehre und die Grundsätze des hl. Thomas - eine Vorgehensweise, die diesem selbst zutiefst zuwider gewesen wäre, weil er die Selbständigkeit der Philosophie, auch gegenüber kirchlich-autoritativen Anordnungen, immer verfochten hat -, könnte man annehmen, die Kirche sei für eine Erweiterung des Wissens über das des hl. Thomas hinaus nicht offen gewesen und hätte - ihre lehramtlichen Kompetenzen überschreitend -

---

62) Und das, obwohl nicht einmal die Textlage gesichert ist. Denn auch bis heute, d.h. nach über 100 Jahren, ist die von Leo XIII. initiierte kritische **Thomas-Ausgabe**, die sog. Leonina, noch nicht abgeschlossen.

63) Vgl. Trochu, Francis: "Der **heilige** Pfarrer von Ars" Stuttgart 1928, S. 68 ff.

64) Man kann m.E. den Stellenwert dieser Maßnahme, nämlich die Fixierung auf den Thomismus und die Haltbarkeit dieses "Bollwerkes des Glaubens" (Leo XIII. in "Aeterni Patris") religions- und philosophiegeschichtlich am besten aus folgendem Vorgang ablesen. Wenn doch alle Theologen und Kleriker mit soviel Autorität auf das Studium und die Adaption der Lehre des Pastor Angelicus hingelenkt wurden, ist es doch merkwürdig festzustellen, daß all die dezidierten **Thomisten** dem theologischen Reformismus der sog. **nach-konziliaren** Phase fast nichts entgegenzusetzen hatten. Reihenweise sind sie fast alle - **als Wissenschaftler** - umgefallen und den Rahners und Küngs nachgelaufen.

der Philosophie nicht nur didaktische, sondern auch inhaltliche Vorgaben gemacht, ihr also gleichsam mit Thomas einen Maulkorb verpaßt - wie dies u.a. Frau Gerstner und Herr Filser zu suggerieren versuchen. **Dies trifft jedoch so nicht zu!**

Bereits Leo XIII., dessen Enzyklika "Aeterni Patris" vom 4.8.1879 entscheidend für die Wiederbelebung des Thomismus war und auf die sich die nachfolgenden Päpste bis Pius XII. immer wieder bezogen, gibt die Grenzen der wissenschaftlichen Verbindlichkeit des Thomas an. Er schreibt: **"Wenn etwas mit den Forschungsergebnissen der späteren Zeit weniger im Einklange steht oder schließlich in irgendeiner Weise nicht wahrscheinlich ist, so beabsichtigen Wir keineswegs, daß dies unserer Zeit zur Nachahmung vorgelegt werde."** (Hervorhebung vom Autor) D.h. wenn die Wissenschaft nachweist, daß bestimmte Lehrinhalte von Thomas oder von ihm vorgelegte Resultate **falsch** sind, müssen diese revidiert werden bzw. ist es Pflicht, nach neuen Lösungen zu forschen. Diese Passage impliziert zugleich auch einen Freiraum wissenschaftlicher Forschung über den Thomismus hinaus. Denn von welchem Standpunkt aus sollte eine Prüfung von Thomas' Thesen erfolgen, wenn nicht von einem Punkt außerhalb dessen Lehrgebäudes, der wiewohl in der Wahrheit begründet ist und diese darstellt. Eine rein werkimmanenter Vergleich würde eine solch kritische Überprüfung nicht leisten können. 65) Bei näherem Hinsehen bzw. bei genauerem Lesen stellt man fest, daß auch die nachfolgenden Päpste ihre Lehramtsaussagen zur Verbindlichkeit der Philosophie des Aquinaten zumindest als teilweise eingeschränkt verstanden wissen wollen.

So scheitert z.B. der Versuch, durch die Einschärfung der thomistischen Methode die nötige Offenheit in der philosophischen Forschung (im Verhältnis von Glaube und Vernunft) zugunsten der Geschlossenheit des thomistisch-theologischen Systems einzugrenzen.

Als S. Pius X. in seinem Motu proprio "Doctoris Angelici" vom 29.6.1914 66) an die kirchlichen Lehranstalten Italiens (!) 67) die Summa theologiae als Lehrbuch verpflichtend vorschreibt und den Begriff der scholastischen Philosophie auf thomistische Philosophie einengt, werden der Studienkongregation 24 Thesen aus der Metaphysik des Thomas - gleichsam ein Kondensat dieser Philosophie - vorgelegt, von ihr gebilligt und veröffentlicht. 68) Daraufhin regt sich bei nicht-thomistischen Autoren Widerstand, dem stattgegeben wird. So sieht sich die Studienkongregation unter Benedikt XV. am 7.3.1916 gezwungen, die ihr vorgelegten philosophischen Thesen zwar als historisch echte Lehre des hl. Thomas zu bestätigen, die sie als **sichere Leitnorm** bezeichnet - mit der Zustimmung des Papstes ("suprema sua auctoritate ratam habuit et confirmavit" - "mit seiner höchsten Autorität gebilligt und bestätigt"), der aber keine **unbedingte** Verpflichtung innewohne. 69) So schreibt Benedikt XV. in seinem Brief "Quod de fovenda" an den Jesuitengeneral Wladimir Ledó-chowski am 19.3.1917 - also ein Jahr später! -: "Wir glauben nämlich, daß Du bei dieser Beurteilung richtig gedacht hast, als Du annahmst, diejenigen hingen dem Engelgleichen Lehrer zur Genüge an, die meinen, man müsse die Thesen der Lehre des Thomas in ihrer Gesamtheit als sichere Leitnormen vorlegen, **ohne daß allerdings eine Pflicht auferlegt wäre, alle Thesen an-zunehmen.**" Im gleichen Brief schreibt der Papst weiter: "Im Blick auf diese Regel können die Studenten der Gesellschaft (d.i. die Gesellschaft Jesu) mit Recht die Furcht ablegen, nicht mit dem angebrachten Gehorsam den Geboten der Römischen Bischöfe zu folgen, deren beständige Auffassung es war, daß der hl. Thomas als Führer und Lehrer bei den Studien der Theologie und Philosophie angesehen werden müsse, **wobei es jedoch jedem unbenommen bleibt, darüber nach beiden Seiten zu disputieren, worüber man disputieren kann und zu disputieren pflegt.**" 70) (Hervorhebungen vom Autor) Auch hier wird ein freies Disputieren zugestanden.

Ähnliche Freizügigkeiten im philosophischen Disput und der wissenschaftlichen Forschung werden

---

65) Es wäre m.E. auch unangebracht von Leo XIII. gewesen - trotz aller Eingenommenheit für Thomas - und er hätte damit auch seine Lehrkompetenzen als Papst überschritten, wenn er behauptet hätte, die philosophische Wahrheit hätte sich in Thomas gleichsam irrtumsfrei **inkarniert** - ein Fortschritt auf dem Gebiet des philosophischen Wissen sei deshalb nicht mehr denkbar.

66) CICF III, 830-834, n.701.

67) Vorwort zu DH 3601.

68) DH 3601-3624; CICF VIII, 447-449, n. 6417.

69) CICF VIII, 450, n. 6418.

70) Vorwort zu DH 3601; lat.: Acta Romana S.I. 9 (1917) 318 f.

auch von Pius XI. eingeräumt. In der Enzyklika "Studiorum Ducem" vom 29.6.1923 schreibt er: "Keiner soll nämlich daran **gehindert** werden, bei den Dingen, über die in katholischen Schulen unter Autoren von höherem Ansehen in entgegengesetzte Richtungen disputiert zu werden pflegt, jener Auffassung zu folgen, die ihm **wahrscheinlicher erscheint.**" 71) Nach Pius XI. soll zwar nach der scholastischen Methode Philosophie gelehrt werden, doch wird ein Vergleich mit anderen philosophischen Systemen gefordert - **was deren Kenntnis voraussetzt!** -, allerdings wiederum auf der Basis des philosophischen Thomismus. 72) (N.b. es bleibt natürlich zu fragen, was solch ein philosophischer Systemvergleich wert ist, wenn das Ergebnis schon präjudiziert wird. Es hat m.E. wenig Zweck, lediglich festzustellen, daß der Gegner andere Waffen hat als man selbst, sondern es gilt, den Gegner zu besiegen. Aber es ist naiv davon auszugehen, daß der andere immer die schlechteren Waffen hat.)

Pius XII. wiederholt zwar die vom Kirchenrecht, Kan. 1366 § 2, gewiesenen Vorgaben zur philosophischen Thomas-Rezeption, doch grenzt er die Philosophie des Aquinaten näher ein: Thomas "Lehre aber weiß sich in harmonischem Einklang mit der göttlichen Offenbarung und kennt sie als überaus wirksam, um die Grundlagen des Glaubens sicherzustellen und die Früchte eines gesunden Fortschritts mit Nutzen und ohne Gefahr zu ernten." 73) Eine ähnliche Schwerpunktbestimmung der Philosophie des Aquinaten erfolgt in dem Mahnschreiben "Menti Nostrae" vom 23.9.1950: "In diesem Zusammenhang ist es angebracht, daran zu erinnern, daß die scholastische Methode besonders geeignet ist, klare Begriffe zu vermitteln und darzulegen, wie die der Kirche als Lehrerin aller Christen anvertrauten Glaubenswahrheiten untereinander organisch verbunden sind." 74) Eine weitere Einschränkung der Fixierung auf Thomas gibt Pius XII. in dem gleichen Mahnschreiben: "Obwohl bei der intellektuellen Bildung der jungen Seminaristen auch die anderen Fächer nicht vernachlässigt werden dürfen (...), so muß doch besonderes Gewicht auf die philosophische und theologische Ausbildung nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin (Vgl. C.I.C., can. 1366, 2) gelegt werden, **und zwar unter Anpassung an die heutige Zeit und mit Rücksicht auf die Irrtümer der Gegenwart.**" 75) (Hervorhebungen vom Autor)

Auch vor der neuzeitlichen Debatte um die Grenzen der Geltung des philosophischen Thomismus gab es von höchster kirchlicher Seite Appelle, in philosophischen Debatten Toleranz zu üben. So mußte schon Clemens XII. 1733 der bañezischen und molinistischen Schule, die sich im Gnadenstreit im 17. und 18. Jahrhundert bekämpften und beide auf Thomas beriefen, eine gegenseitige Verketzerung verbieten.76)

Besonders interessant hinsichtlich der Verbindlichkeit des philosophischen Thomismus ist auch eine genauere Analyse der scheinbar so intransigenten Bestimmung des Kanon 1366 § 2 des Kirchenrechtes. Schon die Textfassung wirft Probleme hinsichtlich ihres Verpflichtungsgrades auf. So kommt Mörsdorf in einer Untersuchung zu dem Schluß, daß die grammatische Form des Konjunktivs als Jussiv (wie er in c. 1366 § 2 bezüglich der Lehre des Thomas von Aquin sich findet) im CIC sowohl einen Rechtsrat (sollen) als auch eine Rechtsvorschrift (müssen) bedeuten kann. 77) Da der CIC nach der Konzeption von Gasparri ein positivistisches Rechtsbuch ist, kann die Übertretung einer Vorschrift nur dann als Delikt betrachtet werden, wenn sie mit einer Strafe belegt ist. Das ist für c. 1366 § 2 aber nicht der Fall. Darüber hinaus tut der CIC so, als gäbe es keine thomistischen Schulbildungen. Er ignoriert die immanenten Widersprüche des Thomas in seinem Gesamtwerk, die schon nach seinem Tode mit Konkordanzen auszugleichen versucht wurden.

Auch wenn in allen lehramtlichen Bestimmungen auf den hl. Thomas als philosophischen Pflichtautor verwiesen wird (auch unerschwinglich mit der Forderung verbunden, dessen philosophische Aussagen einfach zu akzeptieren - was nebenbei gesagt ein recht unbilliges, weil unphilosophisches Verlangen wäre, was von Thomas selbst nicht geteilt würde), so dürfte doch aus den angegebenen Zitaten auch erhellen, daß sich die kirchlichen Autoritäten bezüglich **der Grenzen der Geltung** ihrer Bestimmungen zugunsten der Lehre, Methode und Prinzipien des hl. Thomas bewußt blieben

---

71) DH 3667.

72) Vgl. Pius XI. Apostolisches Schreiben "Deus scientiarum Dominus" vom 24.5.1931, Art. 29. (Mayer II, 436.)

73) Pius XII. Enzyklika "Humani generis" vom 12.8.1950 - Mayer IV, 478.

74) Mayer IV, 78

75) ebd.

76) Clemens XII., Bulle "Apostolicae providentiae officio", 2. Oktober 1733 (DH 2509 - 2510).

77) Mörsdorf, Klaus: "Die Rechtssprache des Codex Juris Canonici Paderborn 1937, S. 32f., 95 f.

und diese Begrenzung auch deutlich formulierten.

Diese Einschränkung **möglicher** Kompetenz des hl. Thomas, die besonders klar von Leo XIII. formuliert wurde, besagt somit prinzipiell - und das in der ausdrücklichen Intention von Thomas selbst, der auf der Freiheit der philosophischen Forschung bestand! <sup>78)</sup> - zweierlei:

- a) methodische und inhaltliche Irrtümer, die in der Philosophie des hl. Thomas enthalten sind, müssen revidiert bzw. Lücken oder nicht ausgeführte Einzeldisziplinen - dies von einem wissenschaftlich-systematischen Ansatz der Philosophie her gesehen - müssen ausgefüllt oder erst dargestellt werden,
- b) freie philosophische Forschung bleibt prinzipiell geboten.

Um nun im Sinne der Kirche - wohlgerne in den von ihr gesteckten Grenzen! die ja einzuhalten kirchliche Wissenschaftsinstitute verpflichtet sind <sup>79)</sup> - dennoch vornehmlich eine andere Philosophie als die des Thomas zu dozieren, muß systematisch geklärt werden,

- 1) ob und gegebenenfalls welche methodischen und inhaltlichen Fehlpositionen bzw. Irrtümer es in der Lehre des Thomas gibt,
- 2) was die Bestimmung, Thomas zu studieren, vom Philosophierenden her heißt - in methodischer und didaktischer Hinsicht - auch in der radikalsten Formulierung, die von Pius X. stammt: "Das bedeutet in der Hauptsache, daß wir unter scholastischer Philosophie, die wir vorschreiben, die von Thomas von Aquin überlieferte verstehen." <sup>80)</sup>

(Fortsetzung mit der **systematischen Erörterung** im nächsten Heft)

---

78) Vgl. dazu Pesch, Otto Hermann: "Thomas von Aquin" Mainz 1988, S. 33.

79) Es ist klar, daß diese nur für von der Kirche abhängige Institute gelten, zu denen z.B. unsere Zeitschrift **nicht** gehört.

80) Motu proprio "Sacrorum Antistitum" n. 1, 1. September 1910 (CICF III, 774-790, n. 689).

# Anhang: Die wichtigsten Äußerungen des Lehramtes zu Thomas von Aquin

**Pius IX.**, Gegen Bonnetty, 11. Juni 1855 (DH 2814)

Die Methode, derer sich der heilige Thomas, der heilige Bonaventura und andere Scholastiker nach ihnen bedienten, führt nicht zum Rationalismus und war nicht der Grund dafür, daß bei den heutigen Schulen die Philosophie zum Naturalismus und Pantheismus neigt. Daher darf man jenen Lehrern und Magistern nicht zum Vorwurf machen, daß sie diese Methode zumal mit Zustimmung oder wenigstens stillschweigender Duldung der Kirche benutzen. (Bonnetty mußte diese These unterschreiben)

**Leo XIII.**, Enzyklika "Aeterni Patris", 4. August 1879 (CICF III, 136-150, n. 578; DH 3135 - 3140 (unvollständig))

Allerdings schreiben Wir der menschlichen Philosophie keine so große Kraft und Autorität zu, daß Wir meinten, sie sei dafür geeignet, schlechthin alle Irrtümer abzuwehren oder auszurotten: wie es nämlich ... durch das wunderbare Licht des Glaubens nicht durch überredende Worte menschlicher Weisheit verbreitet, sondern im Erweis von Geist und Kraft [1 Kor 2,4] dem Erdkreis widerfuhr, in die ursprüngliche Würde wiedereingesetzt zu werden, so ist auch gegenwärtig in erster Linie von der all mächtigen Kraft und Hilfe Gottes zu erwarten, daß die Geister der Sterblichen ... zur Einsicht kommen.

Jedoch sind die natürlichen Hilfsmittel, die dem Menschengeschlecht durch die Wohltat der göttlichen Weisheit ... zur Verfügung stehen, weder zu verschmähen noch geringzuschätzen; unter diesen Hilfsmitteln ist der rechte Gebrauch der Philosophie sicherlich ein vorzügliches. Nicht vergeblich hat nämlich Gott dem menschlichen Geist das Licht der Vernunft eingepflanzt; und es liegt so fern, daß das darüber hinaus gewährte Licht des Glaubens die Kraft des Verstandes auslösche oder vermindere, daß es sie vielmehr vervollkommnet und mit vermehrten Kräften fähig zu noch Größerem macht. (...)

Und zunächst nämlich vermag die Philosophie, wenn sie von Weisen sachgemäß betrieben wird, gewissermaßen den Weg zum wahren Glauben zu ebnen und zu festigen und die Herzen ihrer Zöglinge für die Aufnahme der Offenbarung angemessen vorzubereiten. (...)

Und in der Tat hat der gütigste Gott in dem, was die göttlichen Dinge anbelangt, nicht nur solche Wahrheiten mit dem Licht des Glaubens eröffnet, die zu erreichen der menschliche Verstand unfähig ist, sondern er hat auch einige geoffenbart, die der Vernunft nicht gänzlich unzugänglich sind, damit sie nämlich mit Unterstützung der Autorität Gottes sofort und ohne irgendeine Beimischung des Irrtums allen bekannt würden. Aufgrund dessen geschah es, daß selbst die Weisen der Heidenvölker bestimmte Wahrheiten, die entweder von Gott zu glauben vorgelegt werden oder mit der Lehre des Glaubens durch gewisse enge Bande verknüpft sind, erkannt, mit geeigneten Beweisen dargelegt und sich angeeignet haben, wobei nur die natürliche Vernunft vorausleuchtete. (...)

Diese Wahrheiten aber, die selbst den Weisen der Heiden bekannt sind, zum Vorteil und Nutzen der geoffenbarten Lehre anzuwenden, ist höchst zweckdienlich, damit tatsächlich gezeigt werde, daß auch die menschliche Weisheit und selbst das Zeugnis der Gegner dem christlichen Glauben beipflichten. (...)

Sind so [mit Hilfe der Philosophie] die festesten Grundlagen gelegt, so ist immer noch der fortwährende und vielfältige Gebrauch der Philosophie erforderlich, damit die heilige Theologie die Natur, Beschaffenheit und den Geist einer wahren Wissenschaft annehme und anziehe. In dieser vornehmsten der Wissenschaften ist es nämlich überaus notwendig, daß die vielen und verschiedenartigen Teile der göttlichen Lehren gleichsam zu einem Ganzen verbunden werden, daß alle ihren jeweiligen Orten angemessen zugeordnet und aus ihren eigenen Prinzipien abgeleitet durch ein geeignetes Band miteinander zu sammenhängen; daß schließlich alle und die einzelnen durch ihre eigenen und zwar unüberwindlichen Beweise bestätigt werden.

Auch soll jene genauere und reichere Erkenntnis der Dinge, die geglaubt werden, und die soweit es geschehen kann um ein gutes Stück liebevollere Einsicht in die Geheimnisse des Glaubens selbst nicht schweigend übergangen oder geringgeschätzt werden, die Augustinus und andere Väter sowohl lobten als auch zu erlangen suchten, und von der das Vatikanische Konzil selbst erklärte, sie sei sehr fruchtbar. (...)



Schließlich ist es auch Aufgabe der philosophischen Wissenschaften, die von Gott überlieferten Wahrheiten gewissenhaft zu schützen und denen, die sie zu bekämpfen wagen, entgegenzutreten. In dieser Hinsicht ist es ein großes Lob der Philosophie, daß sie als eine Schutzwehr des Glaubens und als ein starkes Bollwerk der Religion gilt. Es ist zwar, wie Clemens von Alexandrien bezeugt, die Lehre des Erretters durch sich vollkommen und keiner <Ergänzung> bedürftig, da sie Kraft und Weisheit Gottes ist. Die hinzukommende griechische Philosophie aber macht die Wahrheit nicht mächtiger; da sie jedoch die Beweise der Sophisten wider sie entkräftet und trügerische Nachstellungen wider die Wahrheit abwehrt, wurde sie ein geeigneter Zaun und Wall des Weinbergs genannt (...).

Unter den scholastischen Lehrern ragt als Fürst und Meister aller Thomas von Aquin weit heraus, der, wie Cajetan bemerkt, weil er die alten heiligen Lehrer aufs höchste verehrte, darum gewissermaßen die Einsicht aller erlangt hat. Thomas sammelte ihre Lehren und fügte sie wie zerstreute Glieder eines Leibes zu einem einzigen zusammen, teilte sie in wunderbarer Ordnung ein und mehrte sie so mit großem Zuwachs, daß er mit Fug und Recht als einzigartiger Schutz und Zierde der katholischen Kirche gilt. (...) Indem Wir also verkünden, man solle mit willigem und dankbarem Herzen alles aufnehmen, was weise gesagt, was von irgend jemand nützlich erfunden und ausgedacht wurde, ermahnen Wir Euch alle (...) nachdrücklich, zum Schutz und zur Zierde des katholischen Glaubens, zum Wohle der Gesellschaft und zum Wachstum aller Wissenschaften die goldene Weisheit des heiligen Thomas wiederherzustellen und möglichst weit zu verbreiten. Die Weisheit des heiligen Thomas, sagen Wir: denn wenn etwas von den scholastischen Lehrern entweder mit zu großer Spitzfindigkeit erörtert oder zu wenig überlegt gelehrt wurde, wenn etwas mit den Forschungsergebnissen der späteren Zeit weniger im Einklang steht oder schließlich in irgendeiner Weise nicht wahrscheinlich ist, so beabsichtigen Wir keineswegs, daß dies unserer Zeit zur Nachahmung vorgelegt werde. Im übrigen mögen die Lehrer, die ihr mit Umsicht auswählet, sich bestreben, die Lehren des heiligen Thomas dem Geiste ihrer Schüler einzupflanzen und seine besondere Gründlichkeit und Vorzüglichkeit recht anschaulich zu machen. Die Akademien, die ihr errichtet habt oder noch errichten werdet, sollen sie erläutern und verteidigen und zur Widerlegung der um sich greifenden Irrtümer von ihr Gebrauch machen. (...)

Indem Thomas, wie es sich gebührt, zwischen Vernunft und Glaube genau unterschied, beide aber wie in einem Freundschaftsbunde einte, hat er die Rechte beider gewahrt, aber ebenso für beider Würde Sorge getragen. Die Vernunft, gleichsam auf den Flügeln des heiligen Thomas zu höchster Vollendung emporgetragen, vermag kaum noch höher zu steigen; der Glaube hingegen kann noch weitere und wirksamere Hilfe fordern, als ihm durch Thomas schon zuteil wurde. (...)

**Leo XIII.**, Enzyklika "**Providentissimus Deus**", 18. November 1893 (CICF III, 410-428, n. 621)

[Seminaristen] werden [auf biblische] Studien bestens vorbereitet sein, wenn sie auf diesem Weg, den wir selbst vorgeschrieben und aufgezeigt haben, der Lehre der Philosophie und Theologie unter Führung des heiligen Thomas gewissenhaft obliegen und diese gründlich in sich aufnehmen.

**S. Pius X.**, Motu proprio "**Sacrorum Antistitum**" n. 1, 1. September 1910 (CICF III, 774-790, n. 689)

Was die Studien betrifft, so wollen und befehlen wir passenderweise, daß die scholastische Philosophie als Grundlage der heiligen Studien angesehen werde. (...) Das bedeutet in der Hauptsache, daß wir unter scholastischer Philosophie, die wir vorschreiben, die von Thomas von Aquin überlieferte verstehen. Da unser Vorgänger über diese festgesetzt hat, das wollen wir in voller Geltung gewahrt wissen und, wo vonnöten, erneuern und bekräftigen, und befehlen strengstens, daß es von allen eingehalten werden. (Wichtig insofern, als hier scholastische Philosophie auf Thomas von Aquin eingeeignet wird.- Anm. Jerrentrup)

**S. Pius X.**, Motu proprio "**Doctoris Angelici**", 29. Juni 1914 (CICF III, 830-834, n. 701) für die kirchlichen Lehranstalten Italiens.

(Die Aussagen des Motu proprio Sacrorum Antistitum werden zunächst wörtlich wiederholt, dann:) Wenn aber die Lehre irgendeines Autors oder Heiligen von Uns oder Unseren Vorgängern jemals

mit einzelnen Belobigungen gebilligt worden ist, dergestalt, daß zum Lobe die Empfehlung und Anordnung ihrer Verbreitung und Verteidigung hinzutrat, so ist das dahingehend als gebilligt zu verstehen, insofern es mit den Grundsätzen des Aquinaten übereinstimmt oder diesen in keinsten Weise widerstreitet. (...)

**Benedikt XV.**, Erklärung der Hl. Studienkongregation, 7. März 1916 (CICF VIII, 450, n. 6418; DH 3601, Vorwort)

Beantwortung zweier Anfragen zur Verbindlichkeit der thomistischen Thesen vom 27. Juli 1914, nach zahlreichen Protesten von Philosophen anderer Schulen. (Unter Pius X. waren der Hl. Studienkongregation am 27.7.1914 24 Thesen zur Entscheidung vorgelegt und von ihr gebilligt worden.)

2. Alle jene 24 philosophischen Thesen [vom 27. Juli 1914] drücken die echte Lehre des hl. Thomas aus und sie sollen als **sichere Leitnormen** vorgelegt werden.

Zensur dieser Erklärung durch den Papst: "suprema sua auctoritate ratam habuit et confirmavit" - "Mit seiner höchsten Autorität gebilligt und bestätigt".

**Benedikt XV.**, Brief "**Quod de fovenda**" an den Jesuitengeneral Wladimir Ledóchowski, 19. März 1917 (Vorwort zu DH 3601)

Mit nicht geringerer Genugtuung haben Wir festgestellt, daß Du mit genauer Waage das Gewicht der Gründe erwogen hast, mit denen von beiden Seiten in der Diskussion behauptet wird, wie man sich auf die Lehren des hl. Thomas stützen müsse. Wir glauben nämlich, daß Du bei dieser Beurteilung richtig gedacht hast, als Du annahmst, diejenigen hingen dem Engelgleichen Lehrer zur Genüge an, die meinen, man müsse die Thesen der Lehre des Thomas in ihrer Gesamtheit als sichere Leitnormen vorlegen, **ohne daß allerdings eine Pflicht auferlegt wäre, alle Thesen anzunehmen.** Im Blick auf diese Regel können die Studenten der Gesellschaft mit Recht die Furcht ablegen, nicht mit dem angebrachten Gehorsam den Geboten der Römischen Bischöfe zu folgen, deren beständige Auffassung es war, daß der hl. Thomas als Führer und Lehrer bei den Studien der Theologie und Philosophie angesehen werden müsse, wobei es jedoch jedem unbenommen bleibt, darüber nach beiden Seiten zu disputieren, worüber man disputieren kann und zu disputieren pflegt.

**Pius XL**, Apostolisches Schreiben "**Officiorum omnium**", 1. August 1922 (Mayer I, 385)

Das zweite, wofür Wir die besondere Wachsamkeit der Bischöfe verlangen, bezieht sich auf die höheren Studien des heranwachsenden Klerus. Was hierüber im kanonischen Recht (c. 1365, 1366) sehr weise bestimmt ist, muß unbedingt gewissenhaft und unverletzt beobachtet werden, wenn wir eine Schar von Priestern heranbilden wollen, die einem so erhobenen Amt gewachsen sein sollen. Somit haben sich unsre Alumnen nach Beendigung der humanistischen Studien wenigstens 2 Jahre sehr fleißig dem Studium der Philosophie zu widmen, um sich für die heilige Theologie entsprechend vorzubereiten. Wir meinen die scholasische Philosophie, die von den heiligen Vätern und den Lehrern der 'Schule' gewissermaßen in zusammenhängender Arbeit und mit großem Fleiß ausgebildet und schließlich durch die Arbeit und den Genius eines Thomas von Aquin zur höchsten Vollendung geführt wurde. (...) Ja, es ist der große Ruhm Leos XIII. selbst, die christliche Philosophie durch die Weckung der Liebe und Verehrung zum Doctor Angelicus wiederhergestellt zu haben; (...) Deshalb sollen es sich die Lehrer der Philosophie vor allem angelegen sein lassen, die Kleriker anzuleiten, in diesem Fach nicht bloß der Methode, sondern auch der Lehre und den Grundsätzen des heiligen Thomas zu folgen; und das sollen sie um so eifriger tun, als sie wissen, daß kein anderer Kirchenlehrer den Modernisten und den übrigen Feinden des katholischen Glaubens soviel Furcht und Schrecken einflößt, wie der Aquinate. Was Wir von der Philosophie sagen, gilt in gleicher Weise auch von der heiligen Theologie. (...) Denn was die Theologie zu einer wirklichen Wissenschaft macht, und daß sie (...) eine volle Erklärung (soweit es der menschlichen Vernunft möglich ist) und eine unbesiegbare Verteidigung der göttlich geoffenbarten Wahrheit bietet, kommt einzig daher, daß die scholastische Philosophie (unter der Führung und Lehre des Aquinaten) auf die Theologie selbst angewandt ist.

**Pius XI., Enzyklika "Studiorum Ducem", 29. Juni 1923 (DH 3665-3667 )**

Wir wollen aber, daß in erster Linie all jene, die in den Schulen der Kleriker ein Lehramt für die höheren Unterrichtsfächer innehaben, alles das sorgfältig beachten und unverletzt bewahren, was sowohl Unsere Vorgänger - und zwar vor allem Leo XIII. und Pius X. - angeordnet als auch Wir selbst Sie sollen aber überzeugt sein, daß sie dann ihrer Pflicht Genüge tun und ebenso Unsere Erwartung erfüllen werden, wenn sie begonnen haben, den Lehrer von Aquin durch die lange und vielfache Beschäftigung mit seinen Schriften liebzugewinnen, die Glut dieser Liebe durch die Auslegung dieses Lehrers den Schülern ihres Unterrichtsfaches mitteilen und sie tauglich machen, ähnlichen Eifer in anderen zu erwecken. (...)

Heilig also soll einem jeden von ihnen sein, was im Codex iuris canonici [Kan. 1366 2] vorgeschrieben wird, daß <nämlich> die Professoren die Studien der Philosophie und der Theologie sowie den Unterricht der Schüler in diesen Lehrfächern ganz und gar nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des Engelgleichen Lehrers gestalten und diese heilig halten sollen; und an dieser Norm sollen sich alle so ausrichten, daß sie ihn selbst wahrhaft ihren Lehrer nennen können. Die einen sollen von den anderen aber nicht mehr fordern, als was die Kirche, die Lehrerin und Mutter aller, von allen fordert, keiner soll nämlich daran gehindert werden, bei den Dingen, über die in katholischen Schulen unter Autoren von höherem Ansehen in entgegengesetzte Richtungen disputiert zu werden pflegt, jener Auffassung zu folgen, die ihm wahrscheinlicher erscheint.

**Pius XL, Apostolisches Schreiben "Unigenitus Dei Filius", 19. März 1924, Kap. 10 (Mayer I, 161)**

c) Lehre. Als heilige und unverletzliche Pflicht muß sodann für euch gelten, was Wir im Apostolischen Schreiben über die Seminarien und theologischen Studien in Übereinstimmung mit dem Kirchenrecht verordnet haben: daß sich nämlich die Lehrer in ihrem philosophischen und theologischen Unterricht an die scholastische Methode nach den Grundsätzen und Lehren des Aquinaten halten. (...) Hat doch der Englische Lehrer - so Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens Leo XIII. - "durch die Fülle seines göttlichen und menschlichen Wissens der Sonne gleich ... es erreicht, allein alle Irrtümer früherer Zeiten zu überwinden und zur Vernichtung der künftig in unablässiger Folge auftauchenden Irrtümer das unbesiegbare Rüstzeug zu liefern" (Encycl. Aeterni Patris). (...) Wie wichtig es ist, daß eure Alumnen von der scholastischen Methode nicht abweichen, ergibt sich auch daraus, daß die Scholastiker wegen der nahen Verwandtschaft zwischen Philosophie und Offenbarung beide in erstaunlichen Einklang brachten, so daß die eine der andern reichlich Licht und Stütze bietet.

**Pius XL, Apostolisches Schreiben "Deus scientiarum Dominus", 24. Mai 1931, Art. 29 (Mayer II, 436)**

a) In der theologischen Fakultät soll die heilige Theologie den ersten Platz einnehmen. Dieses Fach ist nach der positiven wie nach der scholastischen Methode zu lehren; sind daher die Glaubenswahrheiten vorgetragen und aus der Heiligen Schrift und Tradition dargelegt, soll die Natur und das innerste Wesen dieser Wahrheiten nach den Grundsätzen und der Lehre des heiligen Thomas von Aquin erforscht und erklärt werden. (...)

c) In der philosophischen Fakultät soll die scholastische Philosophie gelehrt werden, und zwar so, daß die Hörer durch eine vollständige und zusammenhängende Synthese der Philosophie nach der Methode und den Grundsätzen des heiligen Thomas von Aquin ausgebildet werden. Nach dieser Lehre aber sollen die verschiedenen Systeme der Philosophen geprüft und beurteilt werden.

**Pius XL, Rundschreiben "Ad cattolici sacerdotii", 20. Dezember 1935, III.1 (Mayer II, 87)**

Damit die künftigen Priester jenes zeitgemäße Wissen besitzen, wie Wir oben gesagt haben, ist es von höchster Bedeutung, daß sie nach einer gründlichen Ausbildung in den klassischen Studien auch gut in der scholastischen Philosophie nach Art, Lehre und Grundsätzen des Doctor angelicus (CIC, c. 1366, 2) unterrichtet und geübt werden. Diese Philosophia perennis, wie sie Unser großer Vorgänger Leo XIII. genannt hat, ist ihnen nicht nur für die Vertiefung des Dogmas nötig, sondern bewahrt sie auch wirksam gegen alle Arten moderner Irrtümer: sie befähigt ihren Geist, das Wahre

vom Falschen genau zu unterscheiden, und verleiht ihnen in den verschiedensten Fragen oder späteren Studien eine Klarheit des Denkens, die dem anderen, die diese philosophische Schulung nicht erhalten haben, weit überlegen ist, auch wenn diese mit einem ausgedehnteren Einzelwissen ausgerüstet sind.

**Pius XII.**, Ansprache "**Solemnis conventus**", 24. Juni 1939 (Mayer II, 424f.)

(...) Ferner ist sehr weise bestimmt und gehörig zu beobachten, daß die Professoren in ihren Studien der systematischen Philosophie und Theologie und im Unterricht der Alumnen in diesen Fächern durchaus der Methode, Lehre und den Grundsätzen des heiligen Thomas folgen und sich daran gewissenhaft halten (c. 1366, 2). Denn die Weisheit des Aquinaten erläutert lichtvoll die Wahrheiten der natürlichen Vernunft und vereinigt sie trefflich zu einer harmonischen und unerschütterlichen Einheit; die Weisheit des Aquinaten eignet sich vorzüglich, die Dogmen des Glaubens zu erklären und zu verteidigen; sie vermag endlich die Hauptirrtümer jedes Zeitalters wirksam abzuwehren und unwiderleglich zu besiegen. Bringt daher, geliebte Söhne, ein Herz mit voll von Liebe und Interesse für den heiligen Thomas: strengt eure ganze Kraft an, daß ihr seine lichtvolle Lehre mit dem Verstande erfaßt; nehmt gern alles an, was zu ihr offenbar gehört und was mit Sicherheit als wesentlich in ihr gilt. (...) Wenn all das, wie Wir vertrauen, beobachtet wird, darf man reichen Gewinn für die Wissenschaft erwarten. Denn der Wetteifer im Suchen und Verbreiten der Wahrheit durch Empfehlung der Lehre des heiligen Thomas wird nicht unterdrückt, sondern vielmehr angespornt und behutsam geleitet.

**Pius XII.**, Enzyklika "**Humani generis**", n. 31, 12. August 1950 (Mayer IV, 478)

31. Erfaßt man diese Sachlage klar, so sieht man leicht ein, warum die Kirche verlangt, daß die künftigen Priester ihre philosophische Ausbildung nach der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des Doctor Angelicus erhalten. Ist ihr doch aus jahrhundertelanger Erfahrung bekannt, daß die Methode und Eigenart des Aquinaten besondere Vorzüge besitzt, sei es für die Ausbildung der Anfänger, sei es für die Durchdringung noch unerforschter Wahrheiten; seine Lehre aber weiß sie in harmonischem Einklang mit der göttlichen Offenbarung und kennt sie als überaus wirksam, um die Grundlagen des Glaubens sicherzustellen und die Früchte eines gesunden Fortschritts mit Nutzen und ohne Gefahr zu ernten.

**Pius XII.**, Ermahnung "**Menti Nostrae**", 23. September 1950, III.3 (Mayer IV, 78)

(...) Obwohl bei der intellektuellen Bildung der jungen Seminaristen auch die anderen Fächer nicht vernachlässigt werden dürfen, wie etwa das heute so wichtige Studium der sozialen Frage, so muß doch besonderes Gewicht auf die philosophische und theologische Ausbildung nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin (Vgl. C.I.C., can. 1366, 2) gelegt werden, und zwar unter Anpassung an die heutige Zeit und mit Rücksicht auf die Irrtümer der Gegenwart. (...) Irrtümer können nicht wirksam bekämpft werden, wenn man die unerschütterlichen Grundsätze der katholischen Philosophie und Theologie nicht gründlich kennt. In diesem Zusammenhang ist es angebracht, daran zu erinnern, daß die scholastische Methode besonders geeignet ist, klare Begriffe zu vermitteln und darzulegen, wie die der Kirche als Lehrerin aller Christen anvertrauten Glaubenswahrheiten untereinander organisch verbunden sind. Heute aber gibt es manche, die unter Außerachtlassung der jüngsten Anweisungen des kirchlichen Lehramtes sich wenig um die Klarheit und Genauigkeit der Begriffe bemühen. Sie haben sich nicht nur von der scholastischen Lehrmethode entfernt, sondern bereiten, wie eine traurige Erfahrung lehrt, Irrtümern und Verwirrungen geradezu den Weg. (...) Um daher zu verhindern, daß in den kirchlichen Studien Haltlosigkeit und Unsicherheit um sich greifen, ermahnen Wir euch, ehrwürdige Brüder, beständig darüber zu wachen, daß die genauen, vom Apostolischen Stuhl für die Studien erteilten Anweisungen getreu angenommen und ausgeführt werden.

**CIC c. 1366 § 2**

Philosophiae rationalis ac theologiae studia et alumnorum in his disciplinis institutionem professores omnino pertractent ad Angelici Doctoris rationem, doctrinam et principia, eaque sancte teneant.

Die Lehrer in den Priesterseminarien sollen / müssen ihre Forschungen der Philosophie und Theologie und die Unterrichtung der Alumnen in diesen Fächern ganz und gar nach der Methode, der Lehre und den Prinzipien des Thomas von Aquin betreiben und diese gewissenhaft einhalten.)

\*\*\*

## Quellen

- CIC Codex Iuris Canonici, Rom 1917 u.ö.  
CICF Codicis Iuris Canonici Fontes, hrsg. von P. Gasparri u. Justinian Serédi, Rom 1929-1939  
DenCh Denifle, Henri Chatelain, Emile, Chartularium Universitatis Parisiensis, Paris 1889 ff.  
DH Denzinger-Hünemann, Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Barcelona-Freiburg-Rom 1976<sup>36</sup>  
Flasch Flasch, Kurt, Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277, Mainz 1989 (ex cerpta classica VI)  
LThK<sup>2</sup> Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von Josef Höfer und Karl Rahner, 2. Auflage, Freiburg 1957ff.  
Mayer Mayer OSB, Suso, Neueste Kirchenrechts-Sammlung, Freiburg 1953-1961  
Mörsdorf Mörsdorf, Klaus, Die Rechtssprache des Codex Iuris Canonici, Paderborn 1937, Ndr. 1967  
Steenberghen van Steenberghen, Fernand, Die Philosophie im 13. Jahrhundert, München, Paderborn, Wien 1977  
Torreil Torreil, Jean-Pierre, Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin, Freiburg, Basel, Wien 1995  
Weisheipl Weisheipl, James, Thomas von Aquin, Graz, Wien, Köln 1980

# Mitteilungen der Redaktion

München, den 31.7.1995

Verehrte Leser,

zunächst hoffe ich, daß Sie bereits erholsame Ferien verbringen konnten oder noch werden. Das vorliegende Heft sollte ursprünglich ca. zwei Wochen früher erscheinen, doch war es aufgrund verschiedenster Belastungen nicht möglich, den Redaktionsschluß vorzuverlegen. Deswegen bitte ich auch um Nachsicht und Geduld, wenn sich von der Redaktion erwartete Antworten oder erbetene Sendungen verzögern.

Mit der Darstellung eines philosophischen Systemsvergleiches, dessen ersten Teil wir in dieser Nummer veröffentlichen, freunden Sie sich am besten dadurch an, wenn Sie erkennen, daß es im 13. Jahrhundert, in dem der hl. Thomas von Aquin lebte, um geistige, schicksalsträchtige Entscheidungen ging und es zu einer gewaltigen wissenschaftlich wie gesellschaftlichen Erschütterung kam, von der die nachfolgenden Zeiten bis in den verschiedensten Bereichen mitbetroffen ist. Die Turbulenzen an der Pariser Universität, ein Elite-Institut der damaligen Zeit, waren z.B. im Jahre 1255 so groß, daß der Rektor den Lehrbetrieb nur mit Hilfe seiner Hauspolizei (mit Bogenschützen) aufnehmen konnte. Es ist bezeichnend für unsere heutige Zeit, solch geschichtlichen Prozesse nur mit einem - in der Sache des ungeistigen - historistischen Auge anzuschauen. Lebendiger ist solch eine Betrachtung, wenn man in den Geschehnissen die geistigen Entscheidungen aufspürt. Man ist dann ganz überrascht, wie aktuell die Probleme von damals sind und wie nahe man ihnen eigentlich ist. Für Ihr bekundetes Interesse und Ihre Unterstützung herzlichen Dank.

Ich möchte noch daran erinnern, daß es in der Vereinsstruktur einige Veränderungen gegeben hat, die Sie bitte den verschiedenn "Hinweisen" entnehmen wollen, von denen auch die Redaktion betroffen ist.

Ihr Eberhard Heller

\*\*\*

**Titelbild:** Thomas von Aquin, Fresko von Fra Angelico, Detail, San Marco, Florenz

\*\*\*

**Redaktionsschluß:** 31. Juli 1995

\*\*\*

## HINWEISE DER REDAKTION

### I.

Wir bedauern, mitteilen zu müssen, daß Ende August das Meßzentrum St. Michael in der Westendstr. 19, München, geschlossen werden muß. Die keiner gewordene Gemeinschaft sieht sich außerstande, die finanziellen Belastungen für Miete und Unterhalt weiter zu tragen. Außerdem ist an eine Vereinigung mit der Gemeinde des verstorbenen Bischofs Storck gedacht, soweit sie sich um H.H. Kaplan Rissling geschart hat. Bis sich eine andere Lösung abzeichnet, empfehlen wir den Besuch der hl. Messe bei ihm: sonntags 9 Uhr 15, in der Schellingstr. 136, München.

### II.

Aus Gründen der Kostenersparnis (zu hohe Gebühren! !) und weitgehender Ineffizienz haben wir das Wiener Konto (Nr. 2314.763) zum 30.9.1995 gekündigt. Wir bitten unsere verehrten österreichischen Leser, ihre Spende in einem Einschreiben an uns gelangen zu lassen.

### III.

Namensänderung: Der Freundeskreis hat auf sein letzten Sitzung eine Namensänderung des Vereins beschlossen. Der Vereinsname lautet nun: **Freundeskreis der Una Voce e.V., München.**